

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis monatlich 2.— RM. Einzelnummern 10 Pf. Die Verkauftellen, Postträger und Geschäftsstellen sind in jeder Nummer angegeben. Am Freitag oder sonstiger Beurlaubungstagen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Abgabe des Bezugspreises. — Rücksendung eingekaufener Exemplare erfolgt nur, wenn Parteimitgliedschaft besteht.

Wagenpreis: die 4spaltige Nummer 20 Pf., die 4spaltige Seite der amtlichen Bekanntmachungen 40 Pf. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Die 4spaltige Reklameseite im textlichen Teil 1 RM. Nachweisungsgebühr 20 Reichspfennige. Der Preis für die Anfertigung der Druckarbeiten ist in jeder Nummer angegeben. Für die Anfertigung der Druckarbeiten ist in jeder Nummer angegeben.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 207 — 91. Jahrgang Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden Postkod.: Dresden 2640 Montag, den 5. September 1932.

Der große Aufmarsch des Stahlhelm.

Die Stahlhelmkundgebung in Berlin.

Schon am Sonnabend stand Berlin ganz im Zeichen des großen Aufmarsches des Stahlhelm. Aus allen Teilen des Reiches waren die Stahlhelmer zu Tausenden und Zehntausenden herbeigeeilt, um an der großen Veranstaltung im Stadion und an dem Aufmarsch auf dem Tempelhofer Feld teilzunehmen. Für den Aufmarsch auf dem Tempelhofer Feld, auf dem an 160 000 Stahlhelmer beteiligt waren, waren neun Anmarschstraßen notwendig, um den Aufmarsch reibungslos und pünktlich durchführen zu können. 120 Sonderzüge und Tausende von Kraftwagen transportierten hatten die auswärtigen Teilnehmer nach der Reichshauptstadt gebracht. Besonders des Kraftwagens hatte man sich aus Ersparnisgründen in diesem Jahre bedient, da bekanntlich jeder Stahlhelmer selbst die Kosten der Fahrt tragen mußte. Zahlreiche Gebäude hatten in der Reichshauptstadt zur Begrüßung der Mitglieder des Stahlhelm schwarz-weiß-rot geflaggt.

Für die Verpflegung der Teilnehmer an der Stahlhelmkundgebung war in diesem Jahre eine Neuverteilung getroffen worden, um jede Störung der Nahrungszufuhr von vornherein auszuschließen. Für den Sonntag waren 25 Feldküchen aufgeführt, 120 000 Paar Würstchen und 30 000 Liter Milch zur Verköstigung der Stahlhelmer bereitgestellt, die an dem großen Aufmarsch auf dem Tempelhofer Feld teilnahmen. Insgesamt waren 850 Köchinnen und Hilfsarbeiter aufgeboden, um allen Anforderungen gerecht werden zu können.

England und der Stahlhelm.

Die englische Presse widmet der Stahlhelmtagung in Berlin große Aufmerksamkeit. Die konservativste „Morning Post“ bringt die Kundgebung in großer Aufmachung und eröffnet ihren Bericht mit den Worten: „Der Stahlhelm ist diejenige mächtigste Organisation Deutschlands, die dem englischen Konserwativismus geistig verwandt ist. Die Tagung kann dem Reichkanzler bei den augenblicklichen Verhältnissen nur willkommen sein. Die ganze Organisation und der Geist des Stahlhelm geht darauf hinaus, den Frontgeist der alten Armee aufrecht zu erhalten.“

Der Stahlhelm-Wehrsportabend.

Den Auftakt zu dem großen Aufmarsch des Stahlhelms auf dem Tempelhofer Feld bildete der Wehrsportabend im Stadion. Das Stadion war schon lange vor dem Beginn von Zuschauern überfüllt. 70 000 Karten waren im Vorverkauf ausgegeben worden. Die Ehrenloge war bis auf den letzten Platz besetzt. Die beiden Bundesführer, Seidte und Dueserberg, wurden würdevoll begrüßt. Die Reichsregierung war vertreten durch den Reichkanzler, den Reichsinnenminister, der das Stahlhelmabzeichen trug, den Reichsernährungsminister und den Reichsfinanzminister. Reichswehrminister von Schleicher ließ sich durch den Obersten von Bredow, den Chef des Militärämtes, vertreten. Dr. Bracht vertret die kommissarische preussische Staatsregierung. Das diplomatische Korps war in großer Zahl erschienen. Der Kronprinz, die Kronprinzessin, Prinz Waldemar von Preußen mit Gemahlin, Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg, Generalfeldmarschall von Rackenfen, General von Watter sowie zahlreiche andere hohe Offiziere der alten Armee und der Marine wohnten den Übungen von Anfang an bei. Von ausländischen Gästen sah man u. a. den Führer der österreichischen Heimwehr, Fürsten Starhemberg.

Die Wehrsportübungen brachten Freilübungen, Hindernislaufen, Staffelläufe, außerordentlich interessante Gas- und Sanitätsübungen sowie Ordnungsübungen. Mehrere Flugzeuge kreisten dauernd über dem Stadionrund. Nachdem dann vereinigte Stahlhelmapellen in Stärke von 500 Mann eine Reihe von Liebern und Märschen unter starkem Beifall zu Gehör gebracht hatten, erfolgte der Einzug von 2500 mit Eichenlaub geschmückten Fahnen aus allen deutschen Gauen, die im Parademarsch in Achterreihen an den Tribünen vorbeizogen. Der Landesführer von Groß-Berlin, Major a. D. von Stephani, begrüßte bei dieser Gelegenheit die Ehrengäste und im besonderen Reichkanzler von Papen. Der Große Zapfenstreich und das Deutschlandlied sowie ein Riesenseuerwerk, das in großen Leuchtbuchstaben den Stahlhelmaruf „Front Heil“ brachte, beschloßen die eindrucksvolle Kundgebung. Der Aufmarsch der Massen vollzog sich reibungslos.

Gruß an die Reichswehr.

Der Erste Bundesführer des Stahlhelms, Franz Seidte, gab während des Wehrsportabends folgendes bezaunnt: „Die im Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten,

gecenten Feldgrauen aus dem Weltkrieg“ und die im Jungstahlhelm gesammelten jungen Freiheitskämpfer begrüßen die Vertreter der heutigen Wehrmacht, die Vertreter der Reichswehr. Wir danken für ihr Erscheinen und bringen der Reichswehr als unseren Gruß ein dreifaches „Front Heil!“

Die schwarz-weiß-rote Kampfbundenheit.

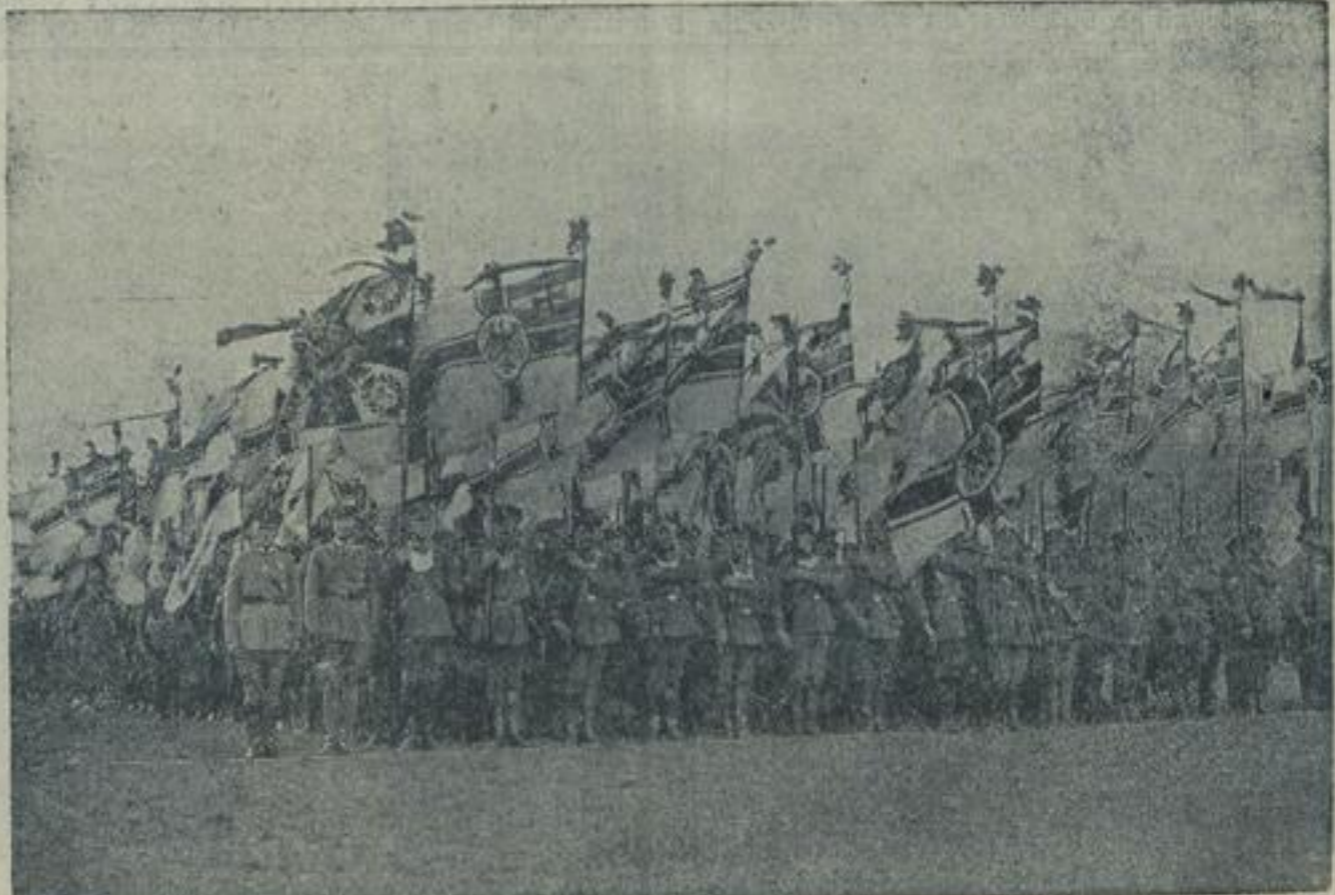
Der deutschnationale Parteiführer, Dr. Eugen Berg, hat an die Bundesleitung des Stahlhelms folgendes Telegramm geschickt: „In schwarz-weiß-roter Kampfbundenheit grüßt die Deutschnationale Volkspartei die zum 13. Frontsoldatentag versammelten Stahlhelmkameraden.“



Reichkanzler von Papen begrüßt die Stahlhelmlitung.

Der sächsische Stahlhelm beim 13. Reichsfrontsoldatentag.

Der Landesverband Sachsen des Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, traf in acht Sonderzügen in Berlin ein. Nach der Ankunft marschierten die vier Gauen des Landesverbandes Sachsen zu ihren Standquartieren, für die verschiedene Lokale in der Nähe des Tempelhofer Feldes bestimmt waren. Dort gab es nach der lauenen Fabri eine



Appell der Frontsoldaten auf dem Tempelhofer Feld

kurze willkommene Ruhepause. Um halb sieben Uhr trat der Landesverband in einer Stärke von 8300 Mann in der Lichterfelder Straße an und marschierte, begleitet von acht Musikkapellen, in knapp dreiviertelstündigem Marsch über den Belle-Alliance-Platz und die Flughafenstraße auf das historische Feld. Wegen der früheren Morgenstunden durfte allerdings das Spiel nicht gerührt werden. Bei dem großen Aufmarsch zum Appell stand der Landesverband Sachsen auf dem linken Flügel des dritten Treffens.

Für den Vorbeimarsch war der Landesverband in fünf Marschgruppen gegliedert, von denen der Gau Ostsachsen als der bei weitem stärkste zwei Marschgruppen in Anspruch nahm, während die übrigen sächsischen Gauen je eine Marschgruppe zählten. Bei der unerwartet großen Teilnehmerzahl dauerte es sehr lange, ehe die Sachsen zum Vorbeimarsch kamen. Wie bei den früheren großen Aufmärschen wurde auch diesmal den Sachsen ob ihrer ausgezeichneten Haltung starker Beifall zuteil. Nach dem Vorbeimarsch marschierten die sächsischen Gauen wieder nach dem Anhalter Bahnhof zurück, von wo sie zur Rückfahrt verladen wurden. Von Stolz erfüllt, zu ihrem Teil zu dem glänzenden Verlauf des 13. Reichsfrontsoldatentages beigetragen zu haben, lehrten sie noch in der Nacht nach Sachsen zurück.

Der große Stahlhelmaufmarsch.

180 000 Teilnehmer, 300 000 Zuschauer.

In den frühen Morgenstunden des Sonntags, als noch nächtliches Dunkel über der Stadt lag, und strömender Regen niederging, hatten die Straßen der Berliner Vororte bereits vom Gleichtritt der Stahlhelmsolonnen wider, die sich in Richtung Tempelhofer Feld bewegten, das für den großen Aufmarsch zum Reichsfrontsoldatentag ausgeteilt war. Trotz der frühen Morgenstunden waren schon Tausende von Menschen auf den Straßen, um das ungewohnte Bild zu sehen. Gegen 7 Uhr morgens hörte dann endlich auch der Regen auf. In der Umgegend des Tempelhofer Feldes zogen sich die Heereskolonnen zusammen und nahmen die befohlene Aufstellung.

Die Zahl der nach Berlin geeilten Stahlhelmer hat alle Erwartungen übertroffen. Mit 180 000 Teilnehmern hat der 13. Reichsfrontsoldatentag alle seine Vorgänger übertroffen.

Die Zahl der Zuschauer ist auf 300 000 zu schätzen. Wiederrum war

eine große Anzahl von Ehrengästen

zugegen. Der Kronprinz und die Kronprinzessin waren bereits von 9,30 Uhr ab anwesend, während die Prinzen Eitel Friedrich und Oskar mit ihrem Potsdamer Kameraden in Reich und Glib marschierten. Neben dem greisen Generalfeldmarschall von Mackensen — dem die Zuschauer besonders huldigten — sah man den fast ebenso alten Kammerherrn und früheren

Reichstagsabg. von Oldenburg-Jannichau. Zahlreiche hohe Reichswehroffiziere wohnten von Anfang bis zu Ende dem Appell bei, ebenso der österreichische oberste Heerwehrrichter, Fürst Starhemberg. Etwas später erschienen die Vertreter der Reichs- und Staatsregierungen: Reichskanzler von Papen, Reichswehrminister von Schleicher, Reichsinnenminister Freiherr von Gaps, Reichsernährungsminister von Braun, Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk, die preussischen Minister Dr. Pracht und Ernst, der württembergische Minister Schäfer, mit ihnen zahlreiche hohe Ministerialbeamte. Man sah auch viele Parlamentarier, Vertreter des Deutschen Kolonialkriegerbundes und anderer Wehrorganisationen, unter ihnen auch den Major Pabst. Besonders herzlich wurde der Reichskanzler von den Zuschauermassen begrüßt.

Darauf schritten die beiden Bundesführer Selbte und Duesterberg die

enbloße Front der Feldgrauen ab, die in vier Treffen aufgestellt waren, dahinter die Motorradbrigade, die Bersiegungsstaffeln und die Sanitätsabteilungen. Tausende von schwarz-weiß-roten Fahnen wehten im Winde. Aus 180 000 Reihen löste den Bundesführern ein „Guten Morgen!“ entgegen. Eine Fliegerkassell kreuzte über dem Felde. Nach dem Abschreiten der Front bestiegen die beiden Bundesführer die Rednerkanzel, neben der mehrere hundert neu zu weibende Fahnen aufgestellt waren. Nach dem Kommando „Stillgestanden!“ nahm zunächst der Erste Bundesführer Selbte das Wort.

Die Reden der Bundesführer.

Der Erste Bundesführer, Selbte, führte aus: Heute sind wir so weit, daß solbatische Denken und solbatische Haltung wieder verstanden werden in Deutschland, daß die Dinge, die die anderen nicht meistern konnten, von selbst an uns herankommen: an die Besten, an die Zähesten, an die Tapfersten, an die Treuesten — an Deutschlands Soldaten.

Dieser Erfolg der solbatischen Idee ist euer Erfolg, meine Kameraden. Die alte deutsche Armee ist nicht mehr, aber der Geist der Disziplin, der Geist des Dienstes am Ganzen, der Geist des Opfers für die Gemeinschaft, dieser Geist der alten Armee, der Geist der Front,

mit dem wir den Geist eines neuen deutschen Staatsbürgertums verbinden, steht unter den alten ruhmvollen Farben heute wieder auf diesem historischen Felde. Der Stahlhelm, der den grauen Rod trägt, in dem 1914 ein einiges Volk zum Schutz der Heimat auszog, dieser Stahlhelm ist keine Partei. Er kämpft nicht für sich, sondern für Deutschland. Er will nicht die Gewalt, sondern das Gesetz. Er fordert nicht die staatliche Macht, sondern den mächtvollen Staat, den Staat, unter dem das ganze Deutschland in freier, friedlicher Arbeit einer neuen, besseren Zeit und Zukunft entgegengehen kann.

Dann wiederholte der Erste Bundesführer das Gelöbnis des Bundes, das Gelöbnis auf die Stahlhelmschwärze, und viermal wiederholten die Feldgrauen Massen den Eid ihres Führers: „Wir geloben es“, daß es wie Donnerrollen über die weite Fläche hallte. Stahlhelmer und Zuschauer, eine halbe Million Menschen, sangen dann das Deutschlandlied, dem das Lied vom „Guten Kameraden“ folgte.

Die Fahnenweihe.

Im Anschluß daran weihte der Zweite Bundesführer, Oberleutnant a. D. Duesterberg, die neuen Fahnen mit einer Ansprache, in der er u. a. ausführte: Bünde und Parteien sind nicht Staatszweck, sie sind nur lebensberechtigt im Dienste am Vaterland. Wie die Feldgrauen einst für Deutschland kämpften, litten, bluteten und fielen, so will der Stahlhelm weiter für Deutschland arbeiten und streiten, bis Deutschlands Freiheit errungen ist.

Im Namen des Bundes weihte ich die neuen Fahnen und gebe ihnen den gemeinsamen Spruch: „Seid einig im Stahlhelmschritt! Der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten; Front Heil!“

Die Parade.

Dann begann bei strahlendem Sonnenschein auf dem dem Tempelhofer Feld die eigentliche Parade, der gewaltige Vorbeimarsch der 180 000 Stahlhelmer aus allen deutschen Gauen im Paradeschritt vor den Bundesführern und den Ehrengästen. Zuerst kam der Landesverband Groß-Berlin, ihm folgten die vielen anderen Landesverbände des Bundes der Frontsoldaten. Den Vorbeimarsch des besonders stark vertretenen Gauses Schlesien nahmen neben den Bundesführern auch der Kronprinz ab, der bei dieser Gelegenheit die Mitglieder der Reichsregierung,

die der Parade mit höchstem Interesse folgten, herzlich begrüßte. Die mit Blumen geschmückten, schier endlosen Kolonnen und insbesondere die den einzelnen Landesverbänden voranmarschierenden Fahnenkompagnien, wurden von der unermüdbar stundenlang ausdauernden Menschenmenge immer wieder mit lautem Jubel begrüßt. Reichskanzler von Papen wohnte dem Vorbeimarsch bis gegen 15 Uhr bei.

Telegrammwechsel mit dem Reichspräsidenten.

Die Bundesführer des Stahlhelms haben folgendes Telegramm an den Reichspräsidenten gerichtet:

„Die in Berlin aufmarschierenden Stahlhelmlinien ernteten durch uns ihrem hochverehrten Reichspräsidenten und Generalfeldmarschall die ehrerbietigsten und herzlichsten Grüße. Der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, gelobt dem Herrn Reichspräsidenten seine treue Gefolgschaft für die unabhängige Staatsführung, die die innere und äußere Freiheit des deutschen Volkes erkämpfen wird.“

Reichspräsident von Hindenburg hat darauf folgende Antwort gesandt: „Den zum 13. Reichsfrontsoldatentag versammelten Kameraden vom Stahlhelm danke ich für das Gelöbnis treuer Gefolgschaft und für die überaus herzlichen Grüße. Diese in kameradschaftlicher Gesinnung erwidern, übermittele ich den Wunsch, daß der Geist der Schicksalsverbundenheit und Wehrhaftigkeit aller Volkstruppe Wärme und Kraft nach innen und nach außen und damit unserem Vaterland eine Stellung geben möge, wie sie ihm gebührt.“

Der Abschluß des Stahlhelmtages.

Der Vorbeimarsch der Stahlhelmskolonnen an den Bundesführern dauerte länger als acht Stunden. Den Abschluß bildete die Vorbeifahrt der außerordentlich starken Motorradbrigade. Die Abmarschstraßen waren wieder von Menschenmassen umfüllt, die die Stahlhelmer freudig begrüßten. Der Abmarsch vollzog sich in musterhafter Ordnung. Zu größeren Zwischenfällen ist es, soweit bisher bekannt, nirgends gekommen.

Die beiden Bundesführer hatten am Vormittag Kränze am Ehrenmal sowie an den Denkmälern Friedrichs des Großen und Kaiser Wilhelm I. niedergelegt.

Als Vertreter des von Berlin abwesenden Parteiführers der Deutschnationalen Partei, Dr. Eugenberg, nahm der Reichstagsabgeordnete Schmidt-Hannover am Stahlhelmtag teil.

Frankreich zum Stahlhelmtag.

Heftige Ausfälle der Pariser Presse.

Die Pariser Presse veröffentlichte lange Artikel über den Stahlhelmtag in Berlin und ergeht sich dabei in heftigen Ausfällen gegen den angeblichen Militarismus in Deutschland. So schreibt der „Temps“, die Parade der Stahlhelmer läre die Weltöffentlichkeit endgültig über Zweck und Ziel der deutschen Forderung auf Gleichberechtigung auf. Das wahre Deutschland bestimme mit brutaler Offenheit, daß es wieder einmal ein Militärstaat werden wolle. Eine andere Zeitung schreibt, den Stahlhelmer fehlten nur noch die Gewehre und die Kanonen, deren Lieferung die Reichswehr jedoch im gegebenen Augenblick übernehmen werde. Schleicher, der der großen Parade beigewohnt habe, sei höchlich befriedigt gewesen, sein Heer um 180 000 disziplinierte Soldaten erhöhen zu können. Die Mitglieder des Stahlhelms machten nicht den Eindruck von Operettenfiguren; man habe es vielmehr mit echten, ehemaligen Frontkämpfern zu tun.

Die große Notverordnung verabschiedet.

Das Reichskabinett hat am Sonnabend die Notverordnung über das Wirtschaftsprogramm verabschiedet. Sie wird dem Reichspräsidenten in Neudeck durch ein Mitglied des Büros beim Reichspräsidenten zur Unterzeichnung vorgelegt werden.

Am Dienstag früh wird die Notverordnung veröffentlicht. Wann der Kanzler sein Programm im Reichstag vertreten kann, steht noch nicht fest. Es ist noch kein Termin für die nächste Reichstagsitzung anberaumt.

Für Erweiterung der Arbeitsbeschaffung.

Die Forderungen des Landgemeindetages.

Der Vorstand des Deutschen Landgemeindetages faßte nach einem Vortrag des Präsidenten, Dr. Gercke, zum Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung eine Entschlieung, in der es u. a. heißt: Die 700 Millionen Mark müßten in Form direkter Aufträge verwendet werden, bei denen nachweisbar die Mittel in erster Linie

für die Beschäftigung von Arbeitslosen verwendet werden. Im übrigen wünschen die Landgemeinden eine Erweiterung des Regierungsprogramms im Sinne ihres bekannten Arbeitsbeschaffungsprogramms.

Keine Überraschung für London.

Der deutsche Gleichberechtigungsantrag vor dem englischen Kabinett.

Der diplomatische Korrespondent des „Observer“ meldet, die Frage der deutschen Rüstungen berühre augenblicklich noch nicht die englische Regierung. Aber der französisch-deutsche Meinungsanstand gebe der englischen Regierung jederzeit das Recht, einzugreifen, auch wenn keine Einladung von einer der Parteien vorliege. Das Kabinett werde zunächst zu erwägen haben, ob und evtl. inwieweit die deutsche Denkschrift eine Abweichung von den normalen Methoden der Abrüstungskonferenz sei und ob der deutsche Anspruch aus Gründen des Rechts und der Zweckdienlichkeit bestritten werden könne.

Tatsächlich habe die deutsche Denkschrift keine Überraschung ausgelöst,

und es sei daher unwahrscheinlich, daß das Kabinett den deutschen Schritt als „untenlich“ betrachten werde. Da die Unterzeichnermächte des Versailler Vertrages nicht die Absicht hätten, in demselben Maße wie Deutschland abzurufen, so frage das englische Kabinett nur pflichtgemäß, ob die deutsche Forderung dadurch gelöst werden solle, daß man Deutschland das Recht gebe, auf den Stand der anderen aufzurufen. Man würde es in London für verunnehmbar halten, wenn die Rüstungsgleichheit durch Wiederaufrüstung Deutschlands erreicht werden würde.

Französische Verschleppungspläne.

Paris, 4. September. Nach Abschluß des heutigen außerordentlichen Ministerrates wurde ein Kommuniqué ausgegeben, in dem es lebhaft heißt, daß Ministerpräsident Herriot über die außenpolitische Lage Bericht erstattet habe. Dagegen veröffentlicht Havas eine Verlautbarung, in der erklärt wird:

Aus Nachrichten, die man nach dem Ministerrat habe erhalten können, ergäbe sich klar, daß der Ministerrat bezüglich der Haltung, die die französische Regierung gegenüber der deutschen Denkschrift einzunehmen gedenke, völlig einig sei. Schon jetzt könne angekündigt werden, daß das französische Kabinett dieses Dokument mit den Regierungen der Staaten prüfe, die das in Lausanne verwirklichte Vertrauensabkommen unterzeichnet haben, und daß bereits andererseits auch eine gleichartige Demarche bei der Washingtoner Regierung unternommen worden sei oder unternommen werden dürfe. Man wisse jedoch darauf hin, daß diese Verhandlungen nur in langsamem Tempo (!) vor sich gehen können und zwar wegen der Ferien, da sich die meisten Regierungschefs oder verantwortlichen Minister in diesem Augenblick nicht in den Hauptstädten ihrer Länder aufhalten.

Herriot selbst hat nach Abschluß des Ministerrates erklärt, die französische Entscheidung über die deutsche Denkschrift werde erst erfolgen, nachdem die Ergebnisse der Zählungnahme mit allen Mächten des Lausanner Konfultats-Vertrages vorliegen würden.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 5. September 1932.

Werkblatt für den 6. September.

Sonnenaufgang	5 ⁵⁰	Mondaufgang	13 ³⁰
Sonnenuntergang	18 ³⁰	Monduntergang	20 ³⁰
1813: Sieg der Preußen bei Dennewitz.			

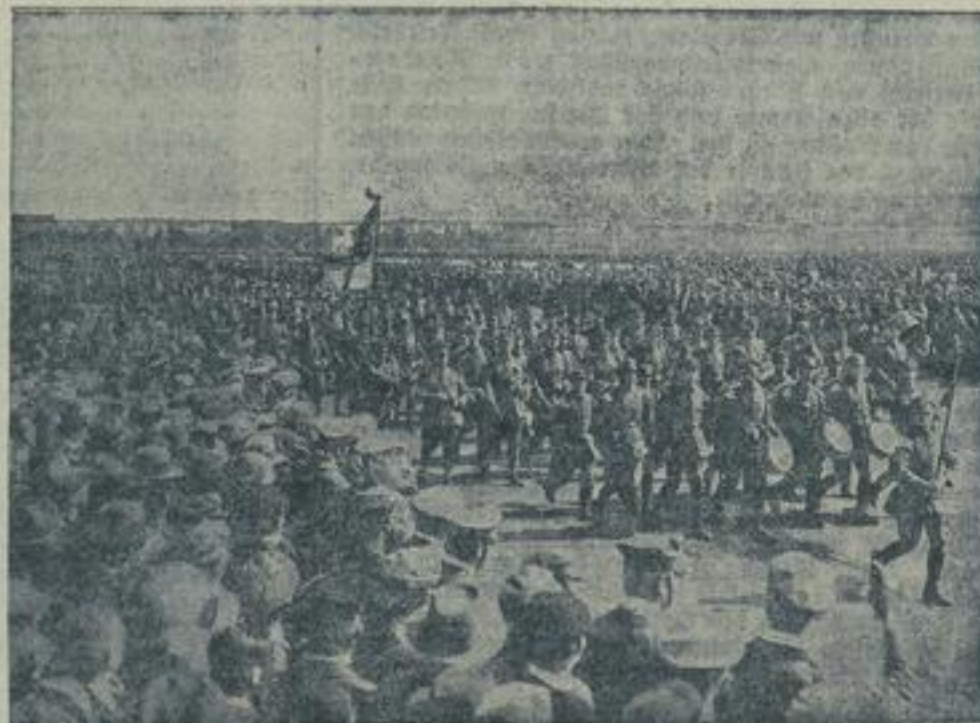
Der letzte Schnitt.

Seine schwerste Zeit hat der Landmann hinter sich. Er allein weiß, was er in den glühend heißen Wochen geschafft, wie er sich geplagt und geradert hat. Jetzt ist die Ernte unter Dach und Fach, und laßt behnen sich die Felder. Aber noch ist keine Zeit zum Feiern. Die Wiesen wellen sich noch grün im Wind. Kreischend fährt die Sense durch das Grummet, schneidend und zischend trennt sie die Halme vom lebenspendenden Boden. Bündel um Bündel neigt sich in jähem Fall zur Seite.

Grummelernte ist's. Lustig und hurtig geht sie vonstatten. Das Rähnen des Grasses erscheint fast wie ein Rinderpiel im Vergleich zum Getreideschnitt. Klar und mild ist die Luft, nicht mehr so drückend schwül und heiß wie bisher. Die Schweißtropfen werden rarer und die Bremfen erträglicher. In der Frühe leidet es ein Stünd-



Ehrengäste beim Stahlhelmaufmarsch. Von links nach rechts: Fürst Starhemberg, Major Pabst, Reichminister Freiherr von Braun, General Eittrich, Reichsinnenminister von Gaps.



Rückmarsch nach dem Appell.

Tagespruch.

Es wogt das reiche Leben, Ein wellenreicher Strom, Mit tausendfachem Streben Rings um den ersten Dom.

Indes in seinem Frieden Nur ein Gefühl sich regt, Das, von der Welt geschieden, Doch alles in sich trägt.

Das, in der Welt verstummend, In allen Herzen tönt, Das, sich der Welt verhöllend, Allein die Welt verschönt.

So fließt die rechte Liebe, Die von der Welt sich trennt, Und mitten im Gedränge Doch hoch und einsam brennt.

Victor von Strauß.

Der Weg zur Reichsreform.

Wohl jedem Staatsbürger ist es oft zu unerfreulichem Bewußtsein gebracht worden, daß heute viel mehr „regiert“ wird als früher. Dieses „Regieren“, also das Hinsingreifen der „Ordnung“ vielfacher Gestalt in das Wollen und Handeln des Staatsbürgers, ist aber leider zu einer Notwendigkeit geworden, da gegenüber den Vorkriegsverhältnissen eine unerfreulich große Kompliziertheit des „sozialen“ Zusammenlebens leider auch, der Abhängigkeit des Staates nach außen hin eingetreten ist. Auch wenn man der Ansicht ist, daß nicht bloß viel, sondern allzu viel „regiert“ wird, kann man sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß der Aufgabenkreis der Verwaltung eine überaus große, aber zwangsmäßige Ausdehnung erfahren hat, was zur notwendigen Folge haben muß, daß auch die Form der Verwaltung, also die Behördenorganisation, nach Anpassung an die heutigen, so ganz anders gewordenen Verhältnisse drängt, laut nach Reformen ruft.

Dieser Ruf nach einer Verwaltungsreform im Sinne einer Vereinfachung und Verbilligung ist jetzt aber noch lauter in den Reihen der „Verwalteten“ erhoben worden, da die Ausgaben für die Verwaltung, also die Steuern, nachgerade eine völlig untragbare Höhe erreicht haben und angesichts der Entwicklung bei den sonstigen preisbildenden Faktoren der Wirtschaft eine immer schmerzlicher empfundene Rolle spielen. Die Verbilligung der Verwaltung ist mithin eine Notwendigkeit, die gerade in den Zeiten der Wirtschaftskrisis besonders spürbar wird, und man wird daher an die Reformpläne der preussischen Regierung den Maßstab legen, ob die Vereinfachung der Verwaltung vor allem eine Verbilligung herbeizuführen vermag. Das läßt sich heute noch nicht voraussagen; aber wenn die Vereinfachung der Verwaltung nur zu einer schnelleren und dabei doch nicht etwa ungewollten Erzielung der Verwaltungsaufgaben führt, dann könnte man allein schon darin auch eine Verbilligung sehen. Ist doch der „Zukunftsweg“ oft von einer Länge, daß man Gefahr läuft, wirtschaftlich zusammenzubröckeln, ehe er ganz zurückgelegt ist.

Wenn man jetzt in Preußen den Schwerpunkt der Verwaltung in das Amt des Regierungspräsidenten hineinverlegt, dessen Stellung auch insofern ganz außerordentlich verstärkt wird, als die kollegiale Verfassung von Verwaltungsbehörden, z. B. die Landeskulturverwaltung, ganz verschwinden soll, so soll und wird man damit nicht beabsichtigen, so etwas wie die uniformierende französische Departementsverwaltung einzuführen, sondern die allerdings auch unter Beseitigung der Kollegialverfassung ungeänderte Provinzialverwaltung wird bleiben. Allerdings werden die „persönlichen“ Rechte und Pflichten des Oberpräsidenten befreit von gewissen Korrekturen, die von

der Selbstverwaltung her kommen und daher eine Einschränkung für die Stellung des Oberpräsidenten bedeuten. So wird z. B. die Kollegialverfassung des bisherigen Provinzialrathkollegiums aufgehoben und der Oberpräsident allein und verantwortlich mit den Angelegenheiten des höheren Schulwesens seiner Provinz betraut.

Was der Endzweck dieser Heraushebung des Oberpräsidenten aus der eigentlichen Verwaltung ist, sagt die amtliche Verlautbarung selbst: „Die Rücksicht auf die kommende Reichsreform ist entscheidend. Wenn Preußen erwarten und verlangen muß, daß bei einer Reichsreform der preussische Oberpräsident zugleich der Kommissar der Reichsregierung wird und daß ihm dann die verschiedenen provinzialen Reichsbehörden unterstellt oder angegliedert werden, so muß der Oberpräsident einmal die notwendige Autorität in allen Verwaltungsangelegenheiten besitzen, andererseits aber von unnötiger Detailarbeit befreit sein.“ Er wird also so etwas wie ein moderner „Minister“ seiner Provinz. Der „künftigen Reichsprovins“ nämlich! Vorläufig soll er „ständiger Kommissar der Staatsregierung“ werden, mit erhöhter persönlicher Verantwortung dieser gegenüber, andererseits mit veräusert politischer Einwirkungsmöglichkeit innerhalb der „Administration“ seiner Provinz.

Ähnlich ist die Konzentrierung der Verwaltung auch innerhalb der Kreise auf den Landrat vorgesehen, der selbstständig und mit größeren Vollmachten ausgestattet wird. Ihm werden in umfangreicher Weise Verwaltungsaufgaben übertragen, die bisher bei der Mittelinstanz (Regierung) liegen, und dazu gehört auch das Aufsichtsrecht über die kreisangehörigen Städte bis 10 000 Einwohner, also nicht mehr bloß das über die Landgemeinden.

Die Vereinfachung der Verwaltung ist also einerseits eine technische insofern, als der „Instanzenweg“ erheblich verkürzt wird. Andererseits will die Reform aber auch eine Verfestigung der Mittelinstanzen (Regierung und Landrat) als Unterbau für die spätere „reichsreformatorische“ Umgestaltung der Staatsregierung bringen. Daher ist vorläufig vermieden worden, auch die Spitze der preussischen Behördenorganisation, also die Zentrale, umzubilden, weil das abhängig sein wird von der ganzen Entwicklung, die die Reichsreform selbst nehmen wird.

Von Rummel und Rummelplätzen.

Chemnitzer Brief.

Wohl in seiner Stadt hat sich der notwendige Burgfrieden so angeordnet, wie in der bis zur jüngsten Jugend hinaus politisierten Stadt Chemnitz. Man fand sich gar nicht mehr zurecht, daß nicht Tag für Tag das Rauschen der Trommeln und das Schmettern der Hörner die Straßen erfüllte und wußte mit der ungewohnten Stille nichts Neues anzufangen, bis man sich allmählich wieder an sie gewöhnte. Trotzdem ist uns Chemnitzern dieser Monat nicht langweilig geworden, denn er brachte ja schon durch das große Wettin-Bundesfest die nötige Abwechslung. Rund 3000 auswärtige Schützen kamen nach Chemnitz, und Schützen haben noch immer Leben in eine Stadt gebracht. Man weiß, daß die Bundesleitung nicht ohne Sorgen in dieser Notzeit an das Bundesfest herangang, und auch den Chemntzern priv. Schelbenstützen, die ja Träger des großangelegten Festes waren, ist es nicht immer bei den Vorbereitungen wohl in ihrer Haut gewesen. Um so schöner ist es nun, feststellen zu können, daß das 16. Wettin-Bundesfest ein einziger großer Erfolg wurde. Trotz der Notzeit sind nicht weniger Schützen gekommen als zu früheren Bundesfesten, und die erzielten Leistungen haben Aufsehen in allen Kreisen des Schützportgebietes erregt. Weniger gut war der Erfolg des Brauens auf dem Festplatz mit dem Bundesfesten veranstalteten Volksfestes. Der große Chemnitzer Rummelplatz, der sonst trotz seiner riesigen Größe die Wuden und Zelte kaum zu fassen vermochte, war diesmal halb leer, halb leer von Wuden und halb leer von Menschen, und man erzählt, daß so mancher Bierant zuweilen nur eine Markt-Tageseinnahme geholt haben soll. Das war an sich kein Wunder, denn die sogenannten Volksfeste haben in Chemnitz nicht die Bedeutung wie in den meisten anderen Städten. Es ist nicht so, daß in Chemnitz alle Verdüsterungsjahre kommen und sich amüsieren. Es ist noch immer nur eine gewisse Schicht bei uns gewesen, und die sich aus allen Kreisen zusammenfindende Jugend. Aber gerade die Schicht, die den Chemnitzer Rummelplätzen immer

Die Treue bewahrt hat, ist ja heute arbeitslos und hat kein Geld. Aus dem geringen Erfolge dieses Volksfestes nun etwas den Schluss ziehen zu wollen, daß Chemnitz kein Platz für solche Volksfeste sei, wäre falsch. Rauchen erst einmal bei uns wieder die Essen, drehen sich erst wieder einmal die so lange schon feiernden Räder, dann wird es auch in Chemnitz nicht an dem nötigen Rummel auf dem Rummelplatz fehlen.

Im übrigen gleicht jetzt die ganze innere Stadt mehr oder weniger einem Rummelplatz: In diesen Tagen hat man endlich die Finanzierungstrategie der Erneuerung der berühmten Fallerplatzüberbrückung gelöst und nun schon im Zeichen des beginnenden Herbstes, in dem die Arbeiten beendet sein sollten, mit ihnen begonnen. Damit ist die wichtigste Verkehrsader nach dem Westen und die Brücke im Zuge der verkehrsreichsten sächsischen Landstraße todselig und verzwickte Umfahrungen des Verkehrs sind erforderlich geworden. Der einheimische Fahrer muß Umwege fahren, die er nicht gewohnt ist, und doch ist er noch viel glücklicher daran als der auswärtige Fahrer, der sich in der Innenstadt nicht auskennt und nun ganz auf die provisorische Wegemarkierung angewiesen ist, die die Verkehrsbehörden geschaffen haben.

Wenn in dem Begriff des Rummels nicht etwas Unorganisiertes, etwas wild Durcheinandergehendes läge, so könnte man auch von einem Rummel draußen auf unserem Flugplatz sprechen, auf dem in diesen Wochen der Chemnitzer Verein für Luftfahrt und Flugwesen eine stattlich anerkannte Fliegererschule errichtet hat. Es geht aber dort sehr peinlich organisiert, sehr streng diszipliniert zu, so daß man besser tut, von Großstadtbetrieb zu sprechen. Früh um 5 Uhr öffnen sich schon die Schiebetüren der riesigen Fliegerhalle, und wenn über dem Häusermeer der Stadt noch die grauen Nebel des Morgens brauen, springen die Propeller an und junge, tatenumfüllte Flieger schwingen sich empor in die klare Morgenluft. Der erste Kursus geht zu Ende, ohne den geringsten Unfall, und der zweite Kursus ist schon überzeichnet — es lebt noch Fliegergeist in der Stadt Chemnitz!

Einen Rummel, aber einen richtigen, begehrten Rummel erleben wir im übrigen in diesen Wochen auch; als die herrlichen Wanderverfahrer von der großen Internationalen Alpenfahrt nach Chemnitz als Sieger zurückkehrten. Fünf Wanderverfahrer waren gestartet und fünf Wanderverfahrer kehrten gegen eine auf Ganze gehende englische Konkurrenz strapanzlos nach Chemnitz zurück. Das war mehr als ein Martenerfolg, mehr als ein Fabriterfolg. Das war ein Erfolg der deutschen Industrie in ihrem erbitterten Existenzkampf gegen die übermächtige ausländische Konkurrenz, und so ist auch diese Tat in Chemnitz und im gesamten deutschen Automobilsport gefeiert und gewertet worden. Caon.

„Wehrhaftigkeit und Einigkeit!“

Sedan- und Tannenberg-Feier in der Landeshauptstadt.

Wie zuvor in Chemnitz, fand nun auch in Dresden traditionsgemäß eine machtvolle Kundgebung der Vereinigten Vaterländischen Verbände zur Erinnerung an die ruhmreichen Tage von Sedan und Tannenberg statt. Eine dichte Menschenmenge umfüllte schon lange vor Beginn das weite Rund des Theaterplatzes, in das die Militärvereine, Vaterländischen Verbände, verschiedene Jugendgruppen und Chargierte der Technischen Hochschule ihren Einzug hielten. Zahlreiche Offiziere der alten und neuen Wehrmacht bemerkte man neben den Vertretern der städtischen und Staatsbehörden unter den Ehrengästen. Zu Beginn seiner Ansprache wies Stadtrat Sanitätsrat Dr. S o p f auf die Deutschland fehlende Einigkeit hin, mit deren Hilfe einst die herrlichen Siege, denen die heutige Gedankensunde gewidmet sei, errungen worden konnten. Wehrhaftigkeit und Einigkeit, unter diesen Leitwörtern solle die Kundgebung stehen. Nach dem hundertprozentigen Versagen der Senfer Abrüstungskonferenz bleibe für Deutschland nur die eine Forderung: Wiederaufrüstung auf den Stand der anderen! Denn auch wir brauchen Sicherheit. Es sei höchste Zeit, daß der Versaillescher Schandvertrag mit samt der Kriegsschuldfrage verschwinde; denn was beweise deutlicher die Schuld der anderen am Weltkrieg, als daß die Welt zu der Zeit, da die feindlichen Armeen sich schon auf den Krieg vorbereiteten, noch ein ahnungsloses Deutschland sah, das erst im letzten Augenblicke, da der Feind schon gegen Deutschlands Grenzen marschierte, zu den Waffen eilte. Dr. Kopf forderte die Wiedereinführung der Militär-

Elisabeth erobert sich das Glück

Roman von Margarete Anklam Copyright by Martin Feuchtwanger Halle (Saale)

Jetzt war Edertsburg wieder abgereist. Elisabeth hatte befreit ausgeatmet, als er sich verabschiedet hatte. Frau Schelmer und Elisabeth wollten das Alleinssein genießen, sich zusammen den neuesten Film ansehen. Im letzten Augenblicke, ehe sie ausgingen, erhielt Frau Schelmer ein Telegramm. Sie mußte zu einer Ausreise fahren, die im Sterben lag. Elisabeth begleitete Frau Schelmer zur Bahn. Als sie gerade die große Halle betreten, ließen sie Kurt Lampert in die Arme. Frau Schelmer begrüßte ihn erfreut; hatte sie doch jemand, dem sie Elisabeth für die Zeit ihrer Abwesenheit anempfehlen konnte. Elisabeth brauchte dann nicht soviel allein zu sein. Der Maler sagte natürlich bereitwillig zu, sich Elisabeths anzunehmen. Frau Schelmer hatte nichts davon bemerkt, daß der Maler Elisabeth seit ihrem ersten Bühnenauftritt förmlich verfolgte. Immer war er im Theater, wenn sie sang. Zuerst hatte er sie in den Pausen in ihrer Garderobe aufgesucht, und als sie ihm das unterjagt hatte, stand er so lange vor dem Bühneneingang, bis Elisabeth das Theater verließ. Alle Opernmitglieder kannten den verrückten Maler, wie man ihn im Theater nannte; alle wußten, daß er rettungslos in Elisabeth vernarrt war. Elisabeth war froh gewesen, als Edertsburg da war und sie in seinem Wagen nach jeder Vorstellung abholte; da hatte sie es leicht, dem Maler zu entrinnen. Sie hatte Frau Schelmer nichts von den Zudringlichkeiten des Malers erzählt. Sie wollte nicht, daß Edertsburg etwas davon erfährt; er sollte nicht glauben, sie prahle mit ihren Eroberungen. Aber es war ihr höchst unangenehm, daß sie ihm gerade

jetzt in die Arme liefen und daß Frau Schelmer sie sogar noch seiner Obhut empfahl. Da hatte er die schönste Ausrede, noch aufdringlicher zu sein. Elisabeth mußte indes gute Miene machen, und sie nahm seine Einladung an, mit ihm ein Ständchen ins Café zu gehen. Dann wurde sie müde und wollte nach Hause gehen. Widerstandslos gehorchte der Maler und war die Höflichkeit und Zurückhaltung selbst, bis er sich an der Haustür von Elisabeth verabschiedete. Frau Schelmers Reise hatte sich als unbedingt notwendig erwiesen. Die Ausreise war bald geschehen, nachdem Frau Schelmer den Gutshof betreten hatte. Sie mußte einige Zeit dort bleiben, um dem frauenlosen Hause so lange vorzustehen, bis der Witwer einen Ersatz für die tote Hausfrau gefunden hatte. Elisabeth fühlte sich allein sehr unbehaglich. Frau Schelmer fehlte ihr an allen Ecken und Enden, und sie hoffte, daß das unangenehme Zwischenspiel bald sein Ende gefunden haben würde. Kurt Lampert erwies sich als vernünftiger, wie sie gedacht hatte. Ab und zu hatte er sie zu einem Spaziergang, einem Kinobesuch abgeholt, aber nie war die kleinste Ungehörlichkeit vorgefallen. Lamperts Benehmen war tadellos. Eines Tages erhielt Elisabeth eine Einladung zu einem Künstlerfest in Lamperts Atelier. Elisabeth hatte erst abgesehen wollen, aber dann willigte sie doch in die Bitte der Konservatoriumskollegen ein und kam mit. Man sollte im Abendkleid kommen, und Elisabeth trug ein schmutzloses, schwarzes Kleid, das entzückend ausfiel zu dem Blond ihrer Haare und dem durchsichtig klaren Teint ihres Gesichtes und ihres Halses. Kurt Lampert bewohnte ein großes, helles Atelier mit drei anschließenden Zimmern. Seine Einnahmen hatten ihm erlaubt, die ganze Wohnung elegant, fast luxuriös einzurichten. Heute, zu dem Fest, hatte er sich noch besondere Mühe gegeben. Ueberall standen Blumen, überall leuchtete gedämpfies Licht durch das Blumengewirr. Bald war die kleine Gesellschaft versammelt, lauter

Künstler, Musiker und Maler. Die Herren im dunklen Abendanzug, die Damen in ausgeschnittenen Kleidern. Elisabeth war von den antwortenden Frauen nicht besonders entzückt. Außer den ihr bekannten Kolleginnen vom Konservatorium waren da noch einige Malerinnen, die sie recht abstoßend fand, nicht nur ihres allzu freigelegten Dekorletés wegen, sondern auch wegen des Tones, den sie von Anfang an den Herren gegenüber anschlügen. Auch die Kolleginnen waren bald angeheitert und nahmen es mit der weiblichen Würde nicht mehr sehr genau. Man tanzte lange, und es gab ausgefuchste Dekorbissen. Der Sekt floß in Strömen. Lampert saß neben Elisabeth, hatte nur Augen für sie und konnte sich nicht sattsehen an ihrer Schönheit. Seine Augen hatten schon den Glanz der Trunkenheit. „Und wann bekommen wir das Bild zu sehen, um dessenwillen dieses Fest veranstaltet wird?“ fragte jetzt Elisabeth, die die Tafel aufgehoben zu sehen wünschte. „Oh, gleich, wenn Sie es wünschen, Elisabeth“, sagte der Maler. Man erhob sich, ging ins Atelier hinüber. In der Mitte des großen Raumes stand ein verhülltes Bild. Der Maler trat an das Bild heran, riß die Hülle herunter. Ein entsetzter Ausruf, der von dem allgemeinen „Oh!“ verschlungen wurde. Venus, die Schaumgeborene, trat aus einer Meereshöhle ans Land, und unter ihren Füßen wandelte sich die lahle Erde in blühende Flur. Strahlend in ihrer nackten Schönheit schritt sie ins Leben; der Wind spielte mit ihrem goldblonden Haar, die Augen leuchteten in innerem Glanz, der Mund lächelte glücklich, bezwingend. Und über der nackten Schönheit dieser Frauengestalt lag neben jungfräulicher Keinheit ein stolzes Weibstum, das schwellend nach Erlösung schrie. Diese Frau auf der Leinwand war niemand anders als — Elisabeth Pflitz. Das lebende Ebenbild dieser Venus stand tief erbäutet da, abgewandt, hatte das Gesicht mit den Händen bedeckt. Sie wagte nicht, die Augen zu heben und dieses ungeheuerliche Bild noch einmal anzusehen. (Fortsetzung folgt.)

Dienstpflicht, jett jeder die beste Erziehung für Deutschlands Söhne. Nur ein einziges Deutschland sei unüberwindlich! In einem dreifachen Hoch auf Deutschland und dem Gesang des Deutschlandliedes sang die Feier aus.

v. Rundstedt übernimmt das Gruppenkommando I

Rachfolger des Generals Haffe.
Generalleutnant v. Rundstedt, Kommandeur der 3. Division und Befehlshaber im Wehrkreis III, ist mit dem 1. Oktober zum Oberbefehlshaber des Gruppenkommandos I ernannt worden, also der einen Hälfte des Reichsheeres, die bekanntlich als Hauptunterteile die in Berlin und Kassel befindlichen Gruppenkommandos aufweist. Sein Rachfolger ist Generalleutnant Frhr. v. Frisch, Kommandeur der 1. Kavallerie-Division. Der bisherige Oberbefehlshaber der Gruppe I, General der Infanterie Otto Haffe, scheidet am 30. September aus.

Generalleutnant v. Rundstedt wurde am 12. Dezember 1875 in Ascherleben geboren. Im Jahre 1892 trat er beim Infanterieregiment Nr. 83 ein, 1909 wurde er als Hauptmann in den Großen Generalstab versetzt, dem er auch während des größten Teils des Weltkrieges angehörte. In der Reichswehr war er zuletzt Kommandeur der 3. Division und Befehlshaber im Wehrkreis III. In dieser Stellung wurde ihm bekanntlich am 20. Juli d. J. die vollziehende Gewalt bei Verhängung des militärischen Ausnahmezustandes über Berlin und die Mark Brandenburg übertragen.

Die Verwaltungsreform in Preußen.

Das preussische Staatsministerium hat in der Sitzung vom 2. September d. J. eine Verordnung zur Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung beschlossen, die von grundlegender Bedeutung für die Organisation der preussischen Staatsverwaltung ist und auch eine Anzahl von Reformen für die Gemeindeverwaltung enthält.

Die Reform stützt sich vier Hauptziele: Neuordnung des Verhältnisses zwischen Ober- und Regierungspräsident, Eingliederung der Sonderverwaltungen in die allgemeine Landesverwaltung, Neuorganisation der Kreisinstanz, Starke Verschiebung der Zuständigkeit nach unten.

Für das Verhältnis zwischen

Oberpräsident und Regierungspräsident war die Rücksicht auf die zukünftige Reichsreform entscheidend. Preußen erwartet, daß bei einer Reichsreform der preussische Oberpräsident zugleich der Kommissar der Reichsregierung wird und daß ihm dann die verschiedenen provinziellen Reichsbehörden unterstellt oder angegliedert werden. Deshalb muß schon jetzt der Oberpräsident einmal die erforderliche Autorität in allen Verwaltungsangelegenheiten der Provinz besitzen, andererseits aber von unnötiger Detailarbeit befreit sein. Der Oberpräsident soll die Stellung als ständiger Kommissar der Staatsregierung erhalten, der die Provinz in wirtschaftlicher, politischer, sozialer und kultureller Beziehung zu beaufsichtigen hat. Er hat vor allem für eine einheitliche Verwaltung der staatlichen Behörden seiner Provinz zu sorgen.

Der Schwerpunkt der laufenden Verwaltung liegt beim Regierungspräsidenten, der in seiner Behörde nahezu sämtliche Zweige der allgemeinen Landesverwaltung vereinigt.

Die Sonderverwaltungen (Kulturämter, Schulwesen, Medizinal- und Veterinärwesen) werden völlig in die allgemeine Landesverwaltung eingegliedert. Das höhere Schulwesen wird dem Oberpräsidenten unterstellt, er trägt die volle Verantwortung für die Entscheidungen des Provinzialschulkollegiums, das nicht mehr wie bisher durch Abstimmung entscheidet. Die Landeskulturämter werden aufgelöst, ihre Arbeit geht auf den Regierungspräsidenten über, die Kulturämter bleiben bestehen, weil deren Arbeit besondere Fachbehörden erfordert. Wo bisher noch Beschlüsse durch Ab-

stimmung gefaßt wurden (sogenannte Kollegiale Verfassung), trägt künftig die Entscheidung der Regierungsgeschehen, so im höheren Schulwesen und bei der Forstverwaltung. Es entspricht dies dem Grundgedanken der Regierung, überall die Verantwortung nicht einem Kollegium, sondern einer Persönlichkeit aufzuerlegen.

Die Kreisbehörden bleiben in ihrer bisherigen Selbständigkeit grundsätzlich erhalten.

Der Landrat als Vertrauensmann der Staatsregierung soll aber die Möglichkeit erhalten, den technischen Behörden gegenüber die Notwendigkeiten der allgemeinen Verwaltung zu vertreten. Die Kreisbehörden werden deshalb verpflichtet, Berichte und Verfügungen durch die Hand des Landrats zu leiten. Sachliche Kreisbehörden können mit dem Landrat zu Kreisämtern zusammengeschlossen werden, um die Verwaltung noch stärker zu vereinfachen. Kreisämter, die aus Landrat und Schulrat bestehen, sollen zunächst in einigen Regierungsbezirken eingeführt werden.

Im Verhältnis des Regierungspräsidenten zu den Kreisbehörden wird insbesondere auf zwei wichtigen Gebieten die Zuständigkeit nach unten verlagert. So soll der Landrat künftig neben der Kommunalaufsicht über die Landgemeinden auch diejenige über die Städte bis 10 000 Einwohner übernehmen.

Der Schulrat erhält die Aufsicht über den inneren Schulbetrieb auf dem Gebiet des Volks- und mittleren Schulwesens.

Die Zuständigkeit des Kreisausschusses wird erweitert werden.

Auf dem Gebiete des gemeindlichen Rechts enthält die Verordnung ebenfalls Vorschriften, die der Vereinfachung und Verbilligung dienen: Anstellung ehrenamtlicher Bürgermeister in kleinen Städten, Erleichterung der kommunikativen Verwaltung der Ämter in der Rheinprovinz und Westfalen durch städtische Bürgermeister und umgekehrt. Neu geregelt ist das Recht der Zwangsvollstreckung gegen Gemeinden und Gemeindeverbände. Unter bestimmten Voraussetzungen kann die Zwangsvollstreckung bestimmter Vermögensobjekte der Gemeinde angeordnet werden.

Die Verordnung über die preussische Verwaltungsreform ist auf Grund der Ermächtigung des Reichspräsidenten zur Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung vom Jahre 1931 erlassen worden. Sie tritt am 1. April 1933 in Kraft. Einige Teile, so der über die Zwangsvollstreckung der Gemeinden, treten schon früher, teilweise am 1. Oktober d. J. in Kraft.



Vom B.V.L.-Fest der Deutschen Schule, das am 11. September im Berliner Grunewaldstadion veranstaltet wird: die Generalsprobe zu dem Fest, bei dem auch eine Schuppiavalle mitwirkte.

Der Höhepunkt des Deutschen Katholikentages.

Der Festgottesdienst auf dem Baldenayer Berg.

Seinen Höhepunkt fand der Deutsche Katholikentag in Essen in dem Festgottesdienst auf dem Baldenayer Berg, der zu einer gewaltigen Glaubenskundgebung der deutschen Katholiken wurde. Schon am frühen Morgen setzte eine wahre Völkerverwanderung zu jenem Berge am Rande des Essener Stadtwaldes ein. Mit rund 200 000 Menschen darf die Zahl der Teilnehmer wohl kaum zu hoch angegeben sein, die das von hohen Farnenmassen umsäumte weite Feld des Berghanges füllten.

Das Halbrund um den Hochaltar auf dem Scheitel des Berges bot ein farbenprächtiges Bild. Hier hatten die Fahnen der katholischen Studentenvereine, die Abordnungen der Arbeiter- und Knappen-, der Gesellen- und Jungmännervereine, der Sturmchargen und der Deutschen Jugendkraft, der Sebastian-Schützen und der Ehrengarde Aufstellung genommen. Glockengeläut, kirchliche Orchestermusik und Volksgefang leiteten den feierlichen Gottesdienst ein. Auf der breiten, zum Altar führenden Feststraße hielt die hohe Geistlichkeit ihren Einzug. Auf den beiden Thronesseln zur Rechten und zur Linken des Hochaltars nahmen der päpstliche Nuntius Orsenigo und der Kardinalerzbischof von Köln, Schulte, Platz. Unter andächtigem Schweigen der Menge hielt Kardinal Schulte die Festpredigt. Die feierliche Pontificalmesse zelebrierte der apostolische Nuntius Orsenigo. Mit dem Volksgefang „Nest soll mein Taufband immer stehen“, mit kirchlichen Vorträgen und Glockengeläut nahm die eindrucksvolle Glaubenskundgebung ihr Ende.

Am Nachmittag fanden in den Ausstellungshallen die beiden großen öffentlichen Schlußversammlungen statt, in denen nach Ansprachen von Kardinal Schulte und von Nuntius Orsenigo der österreichische Justizminister Dr. von Schuschnigg und Reichsarbeitsminister a. D. Dr. Brauns sprachen. Reichsarbeitsminister a. D. Dr. Brauns führte u. a. aus: Wir könnten feststellen, daß der Geist jener maßlosen wirtschaftlichen Expansion, der die Wirtschaft zum Selbstzweck gemacht, der Menschen beseitigt oder ignoriert habe und heute rasch der Weltkrisis gegenüberstehe, der absolute Individualismus bereits entronnen sei. Überlebt sei auch die Konstruktion der Weltwirtschaft nach den alten Rezepten. Diese Tatsachen zeigten deutlich, daß wir an einer Zeitenwende stünden. Zum Schluß betonte Dr. Brauns die Notwendigkeit der inneren Konsolidation in ihren vielfältigen Formen und der Verbindung von gewerblicher und landwirtschaftlicher Betätigung, um die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen.

Der Sonntag brachte neben zahlreichen Einzelveranstaltungen noch eine große Ständekundgebung der katholischen Bauern Deutschlands und eine Beamtenskundgebung des katholischen Beamtensvereins.

Niedergangsercheinungen der Großstadt.

Professor Rüdernann auf dem Katholikentag.

Auf der geschlossenen Mitgliederversammlung des Deutschen Katholikentages in Essen, in der die Berichte der einzelnen Arbeitsgruppen des Vertretertages erstattet wurden, sprach unter anderen über „Katholisches Ehe- und Familienleben“ Professor Hermann Rüdernann-Verein-Dahlem. Im Gesamtdurchschnitt der Großstadtfamilien, auch der katholischen, so betonte Rüdernann, reiche die Zahl der Kinder nicht mehr hin, um die Eltern zu ersetzen, was um so verhängnisvoller sei, als es sich um erbgewundene Familien handele. Hauptursache dieser Erscheinung sei die gewollte Lebensverneinung, die Abwehr des Kindes. In manchen Großstädten sei die Zahl der Fehlgeburten, die zum größten Teil gewollt wären, bereits größer als die Zahl der Geburten. Zur Bekämpfung dieser Niedergangsercheinungen forderte der Redner eine allgemeine gründliche Vererbung und Belehrung der jungen Menschen vor der Eheschließung, Einrichtung katholischer Eheberatungsstellen sowie vor allem wirksame Maßnahmen zur Erleich-

Elisabeth erobert sich das Glück

Roman von Margarete Ankelmann

Copyright by Martin Feuchtwanger Halle (Saale)

37
Was war da geschehen? Noch konnte sie es nicht fassen. Sie hörte nichts von der Begeisterung der anderen, die dieses Kunstwerk wohl ganz anders auffaßten als sie. Sie empfand weiter nichts als die tiefe Beleidigung, die der Maler ihr angetan hatte. Ein qualvolles Stöhnen entrang sich ihren Lippen.

„Elisabeth!“
Bei dem Klang dieser Stimme fuhr sie in die Höhe. Sie sah, daß sie allein mit ihm war, daß die anderen ins Nebenzimmer zurückgekehrt waren. Mit einem verächtlichen Blick sah sie zu Lampert hinüber.

„Verzeihen Sie mir, Elisabeth...“
Eine kurze Handbewegung schnitt ihm das Wort ab. Dann trat sie einen Schritt zurück, bis sie vor dem Bild stand.

„Wie konnten Sie das wagen, Herr Lampert?“
„Sehen Sie denn nicht, daß es ein Kunstwerk geworden ist? Ein Kunstwerk, das die Kühnheit meines Vorgehens entschuldigen muß? Und dann — Sie wissen ja, daß es nicht Ihr Körper ist, sondern daß ich nur Ihren Kopf einem anderen Körper aufgesetzt habe.“

„Und haben Sie nicht bedacht, was dieses Vorgehen für mich bedeuten wird? Haben Sie nicht bedacht, daß kein Mensch glauben wird, daß nur das Gesicht von mir ist und nicht auch der Körper? Oh, es ist schrecklich!“

Mit Elisabeths Selbstbeherrschung war es vorbei. Sie war auf einen Sessel gesunken und weinte bitterlich vor sich hin.

Lampert stand daneben, zerbiß sich die Lippen, spielte nervös mit den Händen. So einen Ausbruch hatte er nicht erwartet. Er hatte gehofft, Elisabeth durch die Gewalt seiner Kunst, durch die Schönheit seines Bildes zu ge-

winnen. Und jetzt hatte er sie völlig verloren, war weiter von ihr entfremdet als je zuvor.

Elisabeth fauerte immer noch zusammengesunken in dem Sessel. Wöglich fuhr sie in die Höhe, als habe ein Blitzstrahl sie getroffen. Eckertsbürg! Wenn er dieses Bild sah, was würde er von ihr denken? Hastig sprang sie in die Höhe, rannte im Zimmer hin und her, beide Hände an die Schläfen gepreßt.

„Decken Sie dieses Bild zu! Ich kann es nicht mehr sehen. Oh, Sie wissen nicht, was Sie mir angetan haben!“

Erneut brach sie in fassungloses Weinen aus.

„Beruhigen Sie sich doch, Elisabeth! Ich wollte Ihnen doch wirklich nicht wehtun, und ich verspreche Ihnen, daß kein Mensch mehr das Bild zu sehen bekommt. Ich sehe ein, ich hätte das nicht tun sollen. Verzeihen Sie mir nur. Ich hänge das Bild in irgendeinen Winkel — nur weinen Sie nicht mehr!“

„Verprechen Sie mir das, Herr Lampert?“ Mit tränennassen Augen sah Elisabeth zu dem Maler auf.

„Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort! Genügt Ihnen das, Elisabeth?“

„Ja, ich glaube Ihnen. Und jetzt möchte ich nach Hause gehen.“

„Oh, das werden Sie mir nicht antun, Elisabeth. Ich habe das ganze Fest nur Iretwegen veranstaltet. Wenn Sie nicht mehr da sind, hat alles keinen Wert für mich. So hart brauchen Sie mich doch nicht zu bestrafen. Liebe, liebe Elisabeth, ein Stündchen nur noch bleiben Sie hier.“

Er stand vor ihr, mit bittend erhobenen Händen. Lelke und Schmehelnd klang seine Stimme an Elisabeths Ohr. Sie jögerte.

„Bitte, Elisabeth, nur ein Stündchen noch!“

„Nun gut, ich will Ihr Fest nicht füren.“
Sie lehrte mit Lampert zu den anderen zurück, und sie sah nicht die leise Fackel des Triumphs, die in den Augen des Malers glühte.

Seit jenem Abend lebte Elisabeth in einer seltsamen Unruhe. Marternde Gedanken zernagten ihren Kopf. Wenn sie nur damals darauf gebrungen hätte, daß der Maler das Bild vor ihren Augen vernichtete!

Zimmer, wenn Lampert kam — und er kam oft, solange Frau Schelmer noch verreist war —, fragte sie ihn nach dem Bild. Zimmer gab er die beruhigende Versicherung, niemand anders als er sähe das Bild, das in einem versteckten Winkel der Wohnung untergebracht war.

Im übrigen benahm sich Lampert tadellos. Nicht die leiseste Entgleisung ließ er sich zuschulden kommen. Er war vollendeter Kavaller, und Elisabeth war ganz froh, nicht immer allein zu sein.

Frau Schelmer schrieb sehr befriedigt über das Zusammensein Elisabeths mit Lampert. Und sie redete Elisabeth sogar zu, Lamperts angebotene Begleitung nach Berlin ruhig anzunehmen. Sie sei dem Großstadtleben allein wohl kaum gewachsen, und es sei eine große Beruhigung für Frau Schelmer, zu wissen, daß Elisabeth die Berliner Tage in Lamperts Schutz verbringe.

Lampert hatte den Berliner Aufenthalt sorgfältig vorbereitet, hatte die Hotelzimmer bestellt; er begleitete Elisabeth ins Opernhaus, stand ihr überall zur Seite, so daß sich Elisabeth in der großen Stadt gar nicht fremd vorkam.

Elisabeth hatte auch in Berlin außerordentlich großen Erfolg. Das Publikum jubelte ihr zu, die Kritik war begeistert. Die Intendanz der Oper legte ihr einen vorteilhaften Kontrakt vor, der sie für die kommende Winterpielzeit an die Berliner Oper verpflichtete. Ein Ziel war erreicht, das Elisabeth so schnell kaum hätte erwarten dürfen.

Lampert gebärdete sich wie toll vor Freude, als er den unterschriebenen Vertrag zu sehen bekam. Er bereitete eine kleine Feier in einem vornehmen Weinsal. Der Maler war wie ein brüderlicher Freund zu Elisabeth, und sie bat ihm alles Unrecht ab, das sie ihm bisher in Gedanken zugesagt hatte.

Fortsetzung folgt.

terung der Lage erbgelundener kinderreicher Familien, wobei er auch auf die Bedeutung eines großzügigen Arbeitsbeschaffungsprogramms hinwies.

Hg. 3003 berichtete über die Ergebnisse der Gruppenberatungen über das Thema: „Die Großstadt als Heimat“. Frau Staatspräsident Holz sprach über „Die Aufgaben der Caritas in der Großstadt“. Über „Die Schule in der Großstadt“ referierte Generalsekretär Böhrer-Düsseldorf.

Zagung deutschnationaler Katholiken in Essen.

In Essen tagten die westdeutschen Landes-katholikenausschüsse der Deutschnationalen Volkspartei. Ausführlich wurde festgestellt, daß die Sitzung aus reinen Zweckmäßigkeitsgründen zeitlich und räumlich mit dem Katholikentag zusammen stattfinden und daß keine innere Verbindung zwischen der Zagung und dem Katholikentag bestehe. Die deutschnationalen Katholiken lehnten es entschieden ab, parteipolitische Bestrebungen in die Katholikentage hineinzugetragen. Auf den Katholikentagen solle keine Zentrums-politik, aber auch keine deutschnationale Politik getrieben werden. Lediglich als Katholiken seien sie nach Essen gekommen, um hier im Verein mit politisch anders eingestellten Glaubensbrüdern Wege gemeinsamer kultureller Zusammenarbeit zu suchen.

Von Gronau in Tokio.

Der deutsche Flieger von Gronau ist am Sonntag um 11 Uhr mitteleuropäischer Zeit im Flughafen von Tokio glatt gewassert.

Am Flughafen hatte sich eine sehr große Menge von Zuschauern eingefunden. Der Kaiser hatte einen Vertreter entsandt. Auch zahlreiche Vertreter der japanischen Armee und Marine waren erschienen. Gronau beabsichtigt eine Woche in Tokio zu bleiben, um sich von den Anstrengungen des Fluges zu erholen.

Die „fliegende Familie“ in Verlegenheit.

Wie aus Godthaab gemeldet wird, ist dort die fliegende Familie Hutchinson mit ihrem Wasserflugzeug trotz Verbots der dänischen Regierung, Grönland zu überfliegen, eingetroffen. Ob der Amerikaner in Godthaab für den Weiterflug Benz in finden wird, ist fraglich. Keinesfalls wird Hutchinson aber in Angraagsfalt Brennstoff bekommen. Die Schiffahrt von Ostgrönland nach Europa ist bereits für dieses Jahr eingestellt, weshalb mit der Wahrscheinlichkeit gerechnet werden muß, daß Hutchinson auf Grönland wird überwintern müssen. Da es das erste Mal ist, daß ein Privatflugzeug ohne Erlaubnis der Regierung auf Grönland gelandet ist, wird Hutchinson eine hohe Geldstrafe zahlen müssen.

Erdbeben und Wolkenbruch.

Schwere Unwetter in Bosnien.

Wie aus Sarajevo (Bosnien) gemeldet wird, ist über den östlichen Bezirken von Bosnien ein schweres Unwetter niedergegangen. Während des Sturmes und Regens erfolgte zunächst ein schwaches Erdstöße, dem nach wenigen Minuten ein zweites stärker Erdstöße folgte. Dabei stürzten zusammen, Fensterstößen gingen in Trümmer. Die Bewohner stürzten trotz des strömenden Regens ins Freie. Nach den bisher vorliegenden Berichten hat das Erdbeben in Turje, Bezirk Bihac, drei Todesopfer gefordert. Unter den Trümmern eines Hauses wurden vier Mädchen begraben, von denen drei nur als Leichen geborgen werden konnten. Das vierte Mädchen wurde schwer verletzt.

Sarajevo selbst wurde von einem Wolkenbruch überhitzt. Auf der Drinabride in der Gegend von Bisegrad wurde ein Personenzug von beiden Seiten abgeschnitten und konnte mehrere Stunden lang nicht von der Stelle. Auch in der Gegend von Pribor wurde die Bahnstrecke mehrere hundert Meter weit verschüttet, so daß der Zugverkehr eingestellt werden mußte.

Verstärkte Lage in Schanghaï.

Handgranatenanschlag auf japanisches Geschäft.

Auf ein japanisches Geschäft im internationalen Viertel von Schanghaï wurde eine Handgranate geworfen, durch die ein Japaner getötet wurde. Ferner verhaftete in der internationalen Zone eine japanische Patrouille einen Chinesen, der jedoch von chinesischer Polizei mit Gewalt befreit wurde. Das Auto der Japaner wurde von den Chinesen beschlagnahmt. Das japanische Oberkommando hat Befragung der in Frage kommenden Polizisten verlangt. Infolge der antijapanischen Propaganda ist in Tschanghaï der Belagerungszustand verhängt worden. Alle japanischen Geschäfte werden von chinesischen Polizisten besetzt.

Verlockendes Angebot für Hochzeitsreisende.

Hochpreisermäßigung für Hochzeitsreisen nach Rom. Die italienischen Staatsbahnen gewähren in Zukunft ausländischen Hochzeitsreisenden, die die italienische Hauptstadt besuchen wollen, eine Ermäßigung von 70 Prozent auf die Fahrkarten zweiter und dritter Klasse von jeder Grenzstation, jedem Hafen oder Grenzflughafen aus nach Rom. Die Ermäßigung wird allen Reisenden gewährt, die eine beglaubigte Ehefeierungs-surkunde vorlegen können. Die Fahrkarte muß spätestens zwei Wochen nach der Ehefeierung gelöst werden und hat einen Monat Gültigkeit.

Eine wilde Detektivgeschichte.

Um die Entführung des Lindbergh-Kinbes.

Wie aus Johnston (Pennsylvania) gemeldet wurde, verhaftete die Polizei unter dem Verdacht, daß Lindberghs entführt zu haben, einen Mann namens Ernest Schend. Die Verhaftung erfolgte in einer Jagdhütte in Sommerlet County in einer abgelegenen Berggegend. Diese Meldung entpuppte sich als eine Detektivgeschichte, wie sie im Buch steht. Ein „wilder“ Privatdetektiv hatte Schend Anfang Juni aus seinem Geschäftstotal in Hopedewell im Staate Newjersey entführt und ihn 76 Tage in einer Holzhütte in abgelegener Gebirgsgegend gefangen gehalten. Der leitende Distriktpolizist behauptete, daß Schend seine beiden Wächter verhaften. Die Polizei ist überzeugt, daß Schend völlig mitchuldig ist.

Stellung des Braugerstemarktes.

Amlich wird mitgeteilt: Die Verhandlungen über die Einlagerung von Braugerste zur Stützung des Braugerstemarktes sind nunmehr zum Abschluss gebracht. Die Einzelheiten für die Durchführung der Aktion sind den beteiligten Landesregierungen mitgeteilt worden. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat etwa 1 1/2 Millionen Mark zur Verfügung gestellt, um die Einlagerung von Braugerste durch den Handel und die Genossenschaften auf die Dauer von drei Monaten in den Ländern Bayern, Württemberg, Baden, Thüringen und Hessen zu ermöglichen. Auch die wichtigsten preussischen Braugersteproduktionsgebiete sind unter Beteiligung der preussischen Landesregierung in die Aktion einbezogen worden.

Durch die bereitgestellten Mittel wird die Einlagerung von mehr als 70 000 Tonnen Braugerste ermöglicht. Das bedeutet gegenüber dem Vorjahre eine Erhöhung der Einlagerungsmenge um etwa 25 Prozent. Der Ankauf von Braugerste soll nur erfolgen, solange der Preis für die Braugerste an der für das betreffende Land maßgebenden Börse unter 220 Mark je Tonne liegt. 35 Prozent der einzulagernden Menge sollen bis spätestens Ende September und der Rest bis spätestens Ende Oktober 1932 eingelagert werden. Die Einlagerung soll in der Regel für die Dauer von drei Monaten vorgenommen werden. Jedoch soll nach Ablauf der Einlagerungsfrist ein Verkauf der Braugerste nur in Fällen mit dem Reichsminister für Ernährung erfolgen, falls zu dem gegebenen Zeitpunkt der Preis für die Braugerste an der in Frage kommenden Börse unter 220 Mark je Tonne liegt. Die Durchführung der Aktion und die Überwachung der bestimmungsgemäßen Verwendung der Mittel liegt in den Händen der Landesregierungen.

Landwirtschaft und Steuergutschein.

Landwirtschaftsrat, Reichslandbund, Vereinigung der christlichen Bauernvereine, Reichsforstwirtschaftsrat, Reichsverband deutscher Waldbesitzer und des Gartenbauwesens haben den Reichskanzler um Anberung der Bestimmung über die Steuergutscheine ersucht. In dem Telegramm heißt es:

Die Landwirtschaft bittet dringend, von der unterfischlichen Anrechnung der Grundsteuer und der Gewerbesteuer bei der Ausgabe der Steuergutscheine Abstand zu nehmen. Die Landwirtschaft, die die geringere Senkung der Grundsteuer gegenüber der Gewerbesteuer schon als schwere Zurücksetzung empfunden hat, kann es nicht verstehen, daß ihr von neuem diese ungerechte Behandlung auferlegt werden soll. Für Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Gartenbau ist weitergehende Entlastung von der Grundsteuer erforderlich, um durch Inangriffnahme zurückgefallener Anschaffungen und Arbeiten die erstrebte Belebung der kleinen und mittleren gewerblichen Betriebe zu erreichen.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat gegen die Reichsregierung einen Vorstoß wegen der nach ihrer Ansicht unzulässigen Ausgabe von Steuergutscheinen gerichtet. Dem Reichsfinanzministerium wird dazu erklärt, daß die Steuergutscheine nicht dazu dienen, dem Reiche Geldmittel im Wege des Kredites zu beschaffen. Sie sind keine Schulverschiebungen des Reiches. Die Reichsregierung bedarf daher zu ihrer Ausgabe keiner Kreditermächtigung durch den Reichstag.

Gute Kartoffelernte in Sicht.

Sicherung der geordneten Kartoffelernte-Verwertung.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft veröffentlichte eine amtliche Mitteilung über die Maßnahmen zur Sicherung einer geordneten Verwertung der Kartoffelernte 1932, in der es u. a. heißt, der Bedarf an Kartoffeln könne bei normaler Ernte aus der inländischen Erzeugung voll gedeckt werden. Es sei mit einer guten Ernte zu rechnen. Spitzenmengen brauchten bei voller Ausnutzung aller Verwertungs-möglichkeiten den Kartoffelmarkt nicht zu beunruhigen, wenn nicht zusätzlich aus dem Ausland Ware hereinbränge. Da der derzeitige Vorrat nicht ausreichte, werde die Befreiigung handelsvertraglicher Zollbindungen erstrebt. Die Einfuhrkontingentierung biete die Möglichkeit der Einfuhrbeschränkung auf das richtige Maß.

Zur Erzielung ausgeglichener Marktverhältnisse komme es wesentlich darauf an, daß die Regierung ihre Absichten bekanntgibt. Die Verhandlungen hierüber seien im wesentlichen abgeschlossen.

Bei Speisefertigstellung solle die Verbesserung der Qualität der auf den Markt gelangenden Kartoffeln durch eine Verordnung über Handelsklassen für Kartoffeln gefördert werden, die nach Begutachtung durch den Reichswirtschaftsrat und nach Verabschiedung durch den Reichsrat noch in diesem Herbst in Kraft treten soll. Daneben würden die Kartentartoffelverbände weiter unterstützt. Besonders Gewicht werde auf die industrielle Verwertung von Kartoffeln gelegt. Dabei müßten die Abnehmer-industrien bei Beginn der Hauptkartoffelernte übersehen können, inwiefern sie mit einem befriedigenden Absatz ihrer Erzeugnisse rechnen dürfen. Soweit durch Regierungsmaßnahmen ein Einfluß ausgeübt werden könne, sei das Ziel verfolgt worden, daß sich die Kartoffeln in den verarbeitenden Industrien (Spiritus, Stärke und Flöden) für den Landwirt zu annähernd den gleichen Preisen verwerfen lassen.

Für die Kartoffelbrennerei gäbe die Verordnung vom 5. August 1932 über die Erzeugnisbeimischung die Möglichkeit zur Einräumung eines befriedigenden Brennrechts. Bei Einbeziehung des Schlemperwertes, der bei Festsetzung des angemessenen Preises für die Spirituskartoffeln allerdings außer Anschlag bleibt, könne der Preis auf 9 bis 9 1/2 Pfennig je Stärkeprozent berechnet werden.

Für die Kartoffelstärkeindustrie werde grundsätzlich an dem Verwendungs-zwang für Kartoffelstärkemehl zu Zweckzwecken festgehalten. Die Bestrebungen zur Steigerung der Abnahmenge seien ausfichtlos. Geringe nicht eine freie vertragliche Regelung, so bleibe die Umgestaltung des Verwendungs-zwanges und unter Umständen die Einführung der Beimischung von Kartoffelstärkemehl bei den Mähen vorbehalten. Zur Finanzierung der Kartoffelstärkekampagne sei die Einführung von Orderragern bereit erfolgt. Die Fruchtsärkeindustrie sei durch Verordnung vom 30. April 1932 im Kartentartoffelverband zusammengeschlossen. Der Erfolg des

Zusammenschlusses werde sich erst nach Ablauf der Frist zum Anschluß der Außenfabrikbetriebe zeigen.

Zur Förderung der Kartoffelfloeden-Herstellung seien bisher erhebliche Mittel als Lombarddarlehen zur Verfügung gestellt. Durch die Einführung von Orderragern seien auch für die Kartoffelfloeden werde die Aufnahme von weiteren Krediten, für die auch eine Zinsverbilligung in Aussicht genommen ist, unterstützt. Zur Absicherung werde die deutsche Getreide-handelsgesellschaft rund 110 000 Tonnen Kartoffelfloeden zur Weitergabe an Schweinemäster und Getreidebrennereien aufnehmen. Der Kauf eines weiteren kleinen Postens vorbehalten. Auch die Förderung der Herstellung und des Absatzes von Kartoffelstärkemehl erscheine erforderlich. Bislang sei Kartoffelstärkemehl als Backhilfsmittel bei Roggenbrot bis zu 3 Prozent zugelassen. Dieser Satz werde nunmehr auf 5 Prozent erhöht werden.

Für die nicht als Speisefertigstellung, Saatkartoffeln oder Substratkartoffeln verwertbare Menge bleibe dem Landwirt nur die Veräußerung im eigenen Betriebe. Der darin liegenden Gefahr einer Vermehrung des Schweinebestandes könne vornehmlich durch die Stärkung der Aufnahmefähigkeit der Verarbeitungsindustrie entgegengewirkt werden. Im übrigen werde die möglichst wirtschaftliche Futterverwertung gefördert. Es sei beabsichtigt, die sachgemäße Dämpfung und Einräumung von Kartoffeln durch Bereitstellung weiterer Fischmehl für die Unterstützung zum Bau von Einräumungsgruben zu fördern.

Sächsische Landwirtschaft.

Landwirt Kottbusch.

Wie die Pressefeste der Landwirtschaftskammer mitteilt, haben die Besitzer körpflichtiger Hengste diese Anfang September bei dem Landratsamt Wörzburg zur Körung angemeldet. Zur Körung sind nur Hengste zugelassen, die bis zum 1. Juli nach dem Körtermin das dritte Lebensjahr vollendet haben und für die ein Abstammungsnachweis vorgelegt wird, falls sie in Sachsen noch nicht angekört waren. Die Decliste 1931 mit den eingetragenen Abstammungsergebnissen und die Decliste 1932 sind ebenfalls beim Landratsamt einzureichen.

Der nächste Lehrgang zum Nachweis der Sachkunde für den Milchhandel für Landwirte wird vom 12. bis 14. September im Landwirtschaftlichen Institut der Landwirtschaftskammer Dresden abgehalten. Beginn früh 8 Uhr.

Der für den 8. September in Dresden-Meiß angeordnete Bullenverkaufstag findet nicht statt, da die in Frage kommenden Jungbullen bereits verkauft worden sind.

Der Überwachungsamt für die Tierverwaltung empfiehlt allen Hühnerhaltern, die demnächst Antrag auf Erteilung der Genehmigung zur Kennzeichnung von Eiern gesetzlicher Handelsklassen stellen wollen, dies möglichst bis zum 8. September zu tun. Die Einhaltung dieses Zeitpunktes bringt den Antragstellern den Vorteil einer beschleunigten Erledigung, da die Kontrollbesuche der Betriebe kurz nach dem genannten Zeitpunkt stattfinden können. Amtliche Vorkontrollen von der Landwirtschaftskammer bezogen werden.

Zur besseren Erfassung der sächsischen Eier und zur wirklichen Marktbeobachtung sind in Chemnitz und Leipzig Abteilungen der Eier-Abzentrals errichtet worden. Alle Eierzeuger der betreffenden Bezirke, die sich durch die gesetzliche Standardisierung ihrer Eier den Vorteil des billigsten Absatzes verschaffen wollen, können sich an die ihm nächstliegende Abteilung wenden.

Landmanns Arbeitskalender im September.

So sehr die Arbeit jetzt drängt, eine der wichtigsten Aufgaben muß zwischenher in einer bestimmten Stunde geleistet werden. Es läßt sich jetzt der Futterkoppel genau übersehen, und da ist es nun bei dem dieses Jahr vielfach nicht zureichenden Mengen an Raufutter und bei den uneluträglichen Viehpreisen an der Zeit, sich einen genauen Futtervoranschlag zu machen. Auch für die Nachprüfung des Herbstbestellungsplanes ist der letzte Zeitpunkt gekommen.

Unterbesen verlangen die unausschieblichen Arbeiten weiter ihr Recht. Die Grummeterne (bzw. je nach der Gegend Ohnd, Emd oder Nachmahd genannt) muß unter Dach und Fach gebracht werden. Die Verwendung von Reutern oder Heintzen empfiehlt sich hierbei noch mehr als bei dem ersten Wiesenschnitt, da das Wetter noch unsicherer ist und die Mähte in der zweiten Hälfte des Monats schon viel Tau bringen. Oft wird es geraten sein, den Silo mit Gras oder anderen Futterpflanzen zu bescheiden, soweit nicht die dazu am besten geeigneten Gemenge wie Mais mit Sonnenblumen eigens angebaut und schon untergebracht sind. Ernte der Linsen, später Hohnen, Linunen, der mittelreifen Kartoffeln. Im Anfang des Monats lohnt sich die Ausaat von Johannisroggen mit Zottelweiden auf leichten Böden. Kumpfbinder wird zur Winterfaat ausgestreut, für welche die Saatfurch vorbereitend wird, dann schon will die Wintergerste in die Erde, und etwas später der Roggen, stellenweise auch der Weizen. Wo aber Zwergsilben und Frühliesen herrschen, wartet man lieber damit noch etwas.

Sonst nimmt im Hof die Vorbereitung der Hackfruchternte die Aufmerksamkeit in Anspruch. Das Mastvieh wird aufgestellt, die zweifährigen Schafe werden geschoren, abgeerntete Kartoffelfelder werden den Schweinen überlassen, für die auch der Anstrieß in die Eichel- und Buchelmaß beginnt. Das Geflügel ist in der Hauptmauer und verlangt dementsprechende Sorgfalt in Haltung und Fütterung; Poularden, Enten und Puten werden zur Mast gestellt.

Hauptarbeitszeit ist auch im Garten. Falsobst ist täglich zu sammeln, die eigentliche Obstzeit beginnt, der Gemüsegarten steht in vollem Ertrag, Gurken, Kürbisse, Melonen reifen, Sämereien müssen geerntet werden, die Zwiebeln läßt man abtrocknen, dürre Spargelstängel sind abzuschneiden und zu verbrennen, das Pflöpfen ist zu beenden, Gartentrassen wird neu angefaßt, für die Herbstpflanzungen ist der Boden vorzubereiten und das Reinigen der Baumrinde sowie das Anlegen von Hangrändern beginnt. Im Bienenhause wird nochmals gecheckert, falls es die Tracht erlaubt, sonst muß schon gefüttert werden. Alle schadhaften Waben werden entfernt, man achtet auf gute Brut und in kalten Nächten sind die Stöcke bereits zu bedecken.

Auswüchse an Kartoffelknollen. Auswüchse an Kartoffelknollen, die von blumenkohlförmlicher Form, aber hell- oder dunkelbraun gefärbt sind, kennzeichnen den gefährlichen Kartoffelkreb. Wer solche bei der nunmehr beginnenden Frühkartoffelernte bemerkt oder auch nur vermutet, bringe das unverzüglich bei der Gemeindebehörde (Wohlfahrts-polizei) zur Anzeige und liefere gleichzeitig eine Probe der verdächtigen Knollen ein. Die Behörde wird dann eine Untersuchung einleiten und dem Einlieferer, sofern sich der Verdacht bestätigt hat, nähere Anweisungen erteilen.

Kleine Nachrichten

Tödliche Abstürze am Wilden Kaiser.

München. An der Nordflanke des Predigtstuhls im Wilden Kaiser haben sich zwei tödliche Abstürze ereignet. Bei den verunglückten Touristen handelt es sich um den 19 Jahre alten Bäckerlehrling Ludwig Eichenbäcker aus München und um den 24-jährigen Buchbinder Eberhard Wendi aus Lauban in Schlesien. Die Leichen wurden von einer Expedition der Alpinen Rettungsgesellschaft aufgefunden und zu Tal gebracht.

Der ungarische Flieger Keszala tödlich abgestürzt.

Budapest. Der bekannte ungarische Flieger Karl Keszala ist mit seinem Flugzeug bei Poroszló abgestürzt. Das Flugzeug ging vollständig in Trümmer. Keszala und sein Begleiter waren auf der Stelle tot.

Untersuchung Mussolinis mit Posthaster von Schubert über die Gleichberechtigung.

Rom. Mussolini empfing in Rom den deutschen Posthaster von Schubert, mit dem er eine Unterredung über die von der Reichsregierung aufgeworfene Frage der Gleichberechtigung hatte. Alle Mäiter bringen diese Meldung an hervorragender Stelle, zum Teil sogar in Fettdruck.

Neues aus aller Welt

Auf der Fahrt zum Stahlhelmutag tödlich verunglückt.

Der 23-jährige Majoratserbe Georg Siegfried von Tschammer und Quary verunglückte auf der Fahrt zum Stahlhelmutag tödlich. Kurz vor Herrndorf ließ sein Motorrad mit einem Führer zusammenstoßen. v. Tschammer wurde vom Rade geschleudert und so schwer verletzt, daß er auf dem Transport zum Krankenhaus verstarb.

Für eine halbe Million Mark Baumwolle verbrannt.

Durch einen Großbrand im Hafen von Alexandria wurden riesige Mengen von aufgestapelte Baumwolle, die der ägyptischen Regierung gehörte, vernichtet. Der Schaden wird auf rund eine halbe Million Mark geschätzt.

Aberfall auf einen Lehrer. Ein unglaublicher Vorfall hat sich in einer Berliner Volkshochschule abgespielt. Ein Lehrer, der kürzlich einen seiner Schüler gemahnt hatte, wurde von vier halbwildigen Burschen auf dem Schulflur mit Schlagringeln bearbeitet. Es gelang dem Lehrer, in die Klasse zu flüchten. Die Burschen entfernten sich dann ebenso schnell, wie sie gekommen waren. Die Polizei hat bereits einen Kommunisten, der an dem Aberfall beteiligt war, verhaftet.

Stille Zusammenkünfte in Paris. In schweren Zusammenstößen ist es in Paris zwischen Kommunisten und Polizei gekommen, die einen großen Versammlungssaal wegen Überfüllung absperren wollte. Als die Menge der Aufforderung der Polizei, sich zu zerstreuen, nicht nachkam, ging die berittene Polizei gegen sie vor. Daraufhin bewaffneten sich die Kommunisten mit allen in Reichweite befindlichen Gegenständen und griffen die Beamten an. Bei der Schlägerei, die sich sodann entwickelte, wurden acht Polizeibeamte zum Teil schwer verletzt. Schließlich gelang es der Polizei aber doch, die Oberhand zu gewinnen und die Kundgebung zu zerstreuen. Eine ganze Reihe von Verhaftungen konnte durchgeführt werden.

Schießerei im Newyorker Geschäftsviertel.

Am helllichten Tage kam es im Mittelpunkt Newyorks zu einer wilden Schießerei zwischen Banditen und Polizei. Mehrere Banditen versuchten einen vertwegenen Raubüberfall auf eine Pfandleihe. Die Polizei rühte mit Maschinenpistolen heran. Die Banditen flüchteten, liefen die zum zweiten Stockwerk der Pfandleihe führende Treppe hinauf und eröffneten, als man sie hier festhielt, ein Pistolenfeuer auf die Polizisten. Die Polizei erwiderte das Feuer aus den Maschinenpistolen auf die Banditen, die hinter Möbeln Deckung gesucht hatten. Zwei Verbrecher blieben tot auf dem Platz, ein dritter wurde schwer verwundet; auch zwei Polizisten erlitten Schußverletzungen.

Der Gustav Adolf-Berein, ein Träger und Herold der Verantwortung

Von Wilh. Berner, Superintendent in Leipzig

Der Name Gustav Adolf führt nach Stockholm. Dort bieten sich uns eindringliche Zeugnisse von dem großen König. Das reichsangehörige Nordische Museum öffnet seine weisen Pforten. Vor dem Reichsstandbild Gustav Adolfs halten wir den Schritt an und verfallen in bewunderndes Erinnern. Aber ungleich tiefer werden Stille und Verklärung am Ende der weiten Halle. Dort hängt in einem Glaschrank ein weisses Lebertücher. Im Mitten zeigt es eine Schußwunde mit brandigem Rande. Bei jedem Stach der Unterleibung bangen die gleiche Öffnung an der gleichen Stelle, nur immer kleiner nach dem Körper zu. Es sind Roster und Wunde des Königs Gustav Adolf. Eindrucksvoll seien sie dem Einschlag der tödlichen Kugel in der Schlacht bei Lützen.

An dieser Stätte sehen wir deutschen Evangelischen ergriffen still. Hier erleben wir mehr, als daß etwa ein großer Führer in einer mörderischen Schlacht den Tod eines mutigen, sich selbst vergessenden Helden gefunden hat. Hier steht vor uns die Hingabe an eine überweltliche Aufgabe, an die Rettung des Evangeliums. Hier fühlen wir die große Verantwortung vor Gott. Sie war der höchste Antrieb, der den König über die Ozeane an die deutsche Küste, in den Kampf und in den Tod geführt hat.

Nicht der einzige Antrieb war diese Verantwortung. Darüber herrscht Klarheit. Politisches und Religiöses zu trennen, war den Menschen jener Zeit unbedenklich. Ihre Lebenswirklichkeit war ihnen lebensnotwendig religiös behängt. Gustav Adolf sah sich nicht die erste Verantwortung für sein Volk und sein Reich. Er mußte es sichern und festigen. Aber hätten ihn allein diese politischen und nationalen Gründe beflumt, so hätte er sich nur gegen das 1626 bestiegte Dänemark zu wenden brauchen und die Aufrechterhaltung eines großen nordischen Reiches wäre ihm mühelos gelungen.

Aber gerade seine Verantwortung wies ihn nach Süden, nach Deutschland. Das war die religiöse, die Verantwortung vor Gott. Der in sich verschlossene König sprach wenig von seinen religiösen Überzeugungen. Wenn er aber seine Schwermut brach, so hatten seine Worte um so größeren Gewicht. Im Abschied von seinen Ständen am 19. Mai 1630 spricht er von dem Krieg, dessen höchstes Ziel es ist, unsere unterdrückten Religionsverwandten aus den Klauen des Papstes zu befreien, was uns hoffentlich mit Gottes Gnade gelingen wird! Die gleiche religiöse Verpflichtung hatte schon vorher seine „Proposition“ vom 30. Mai 1629 an die sächsischen Stände verstanden: „Im Gefolge der Kaiserlichen Siege sieht der Triumpf des Katholizismus,

Störche auf Polizeiwachen.

Mit den Zugvögeln scheint nicht mehr alles so zu stimmen wie in der guten alten Zeit. Früher war es bekanntlich so, daß die Zugvögel beim Herannahen des Herbstes — gewöhnlich schon im August — sich aufmachten, um in südlichere Gegenden zu reisen, mit dem festen Entschluß, erst im Frühjahr zu uns zurückzuführen. Die Dichter haben diese Vogelzüge in schönen fangbaren Liedern festgehalten: „Wenn die Schwaben heimwärts ziehn“, „Nicht im Herbst die Lerche fort“ und so. In vorigen Jahre aber erfährt man zum ersten Male, daß die Schwaben nicht mehr so durchaus erpicht sind auf das Heimwärtsziehen; viele Schwaben, die bestimmungsgemäß nach Süden fliegen sollten, wurden unterwegs, meist schon in Österreich, flügelstumm und konnten oder wollten die Afrikareise nicht fortsetzen. In Flugzeugen, in Autos und sogar in Eisenbahnzügen mußte man sie, sozusagen mit sanfter Gewalt, weiterbefördern, damit die Natur nicht aus Rand und Wand läme.

Und was im vorigen Jahre mit den Schwaben geschah, scheint beim diesjährigen Vogelzuge mit den Störchen zu geschehen. Aus Mährisch-Ostau und aus Schlesiens-Ostau kommen Nachrichten über Störche, die auf ihrem Südfluge dort plötzlich Station gemacht haben und auch durch gütliches Zurufen nicht zum Weiterfluge zu bewegen waren. Die Störche ließen sich auf den öffentlichen Plätzen ausgerechnet der beiden Ostau nieder und wurden von den Ostauern wie Tagelöhner zur Polizeiwache gebracht, was sie sich auch ruhig gefallen ließen. Auf den Polizeiwachen erschien dann die gesamte Jugend der beiden Ostau mit einer erstaunlichen Menge von Fröschen, und es fand eine grandiose Fütterung der langbeinigen Gäste statt. Dann ließ man die Störche wieder aufsteigen und sagte ihnen „Adieu!“ oder „Fahrt wohl!“ Aber die Störche schienen durchaus nicht restlos damit zufrieden zu sein, und mehrere von ihnen lehrten nach einem kurzen Rundflug und nach einer oberflächlichen Beschichtigung der beiden Ostau von selbst wieder zur Polizei zurück. Und nun zerbrechen sich natürlich die Ostauer den Kopf über die weiteren Pläne der Störche, und selbst die Gelehrten sind der Ansicht, daß auch mit der Natur durchaus nicht mehr alles in Ordnung zu sein scheint.

Turnen, Sport und Spiel

Sächsische Fußball-Ergebnisse.

Städtischen. Dresden: DSC. gegen Rasensport 10:3 (Nachabweichung von Rasensport), Guts Muts gegen SV. 06 3:2, SVgg. gegen Ring-Greifling 0:1. Freiberg: Sportfr. gegen Sportg. 93 Dresden 0:0. Nieba: SV. gegen Brandenburg Dresden 1:2. Meißen: SV. 08 gegen VfB. 03 Dresden 6:1. Gopitz: SV. 07 gegen Post-SVgg. Dresden 1:1. Radeberg: SV. gegen Leubnitzer SV. 7:0. Niederfelditz: SV. gegen SV. Raderau 3:2.

Nordwestsachsen. Leipzig: SVgg. gegen Sportfr. 4:5, Wacker gegen SV. 99 3:4, TuV. gegen Sportfr. Marktstraße 3:4. Jena: SV. gegen Fortuna Leipzig 1:4.

Mitteldeutsch. Chemnitz: Postel-SV. gegen Tennis-Vorussia Berlin 3:0, SVg. gegen SC. Limbach 6:1, VfB. gegen SC. Sturm 2:1, Rational gegen Sportfr. Hartau 2:4. Hartau: SV. gegen Teutonia Chemnitz 4:2.

Weißsachsen. Zwickau: Polizei-SV. gegen SC. 1:3, FC. 02 gegen Criminalschau 1902 6:1, Verbau: TuV. gegen SV. Plauß 1:6. Meerane: SV. 07 gegen SC. Niedertungwitz 11:0. Glauchau: VfB. gegen VfB. Zwickau 4:2.

Vogtland. Plauen: TuVg. gegen SVgg. 3:1, Concordia gegen VfB. Auerebach 4:2, Reichshaus: Teutonia gegen VfB. Plauen 2:1. Grünbach: SV. gegen VfB. Plauen 3:5. Lengeneitz: VfB. gegen 1. FC. Plauen 1:3. Falkenstein: SVgg. gegen SV. Georgenthal 7:0.

Oberlausitz. Bischofswerda: SV. 08 gegen SVgg. Bautzen 0:3 (1). Bautzen: VfB. gegen Bittauer SV. 4:3 (1). Bittau: Sportklub gegen SVgg. Ebersbach 4:0. Grobroschdorf: SV. gegen SC. Reichsau 4:2. Neugersdorf: Sportklub gegen Budissa Bautzen 2:2. Löbau: VfB. gegen VfB. Eisenbergsdorf 3:3. Hainewalde: SV. gegen SV. Ostroß 4:0. Puschau: VfB. Kirchsau gegen SC. Burkau 6:2 (Endspiel um den MVV-V-Pokal).

Handball. Dresden: Postel-SV. gegen DSC. 7:8. Min-

Grerling gegen Brandenburg 4:8, SC. 04 Prettal gegen SVg. 5:6, SVgg. gegen Post-SVgg. 7:3, Sportg. 93 gegen SVg. Meißen 1908 3:10, VfB. Reichsbahn gegen Reichshaus 11:5. Radeberg: SV. gegen Strehleiner SV. 5:2, Chemnitz: Post gegen TuV. Verbau 4:15, Volkst. gegen Puschau 10:3. Dachsenstein: VfB. gegen SVg. Chemnitz 6:10. Zwickau: SV. gegen Neut. Chemnitz 4:8. Plauen: Volkst. gegen SVg. 5:1. Falkenstein: SVgg. gegen 1. Vogtl. FC. Plauen 4:1. Sebnitz: VfB. gegen Sportklub Neugersdorf 4:0. Bautzen: Budissa gegen VfB. Ramenz 2:9.

Der Kölner Richter wurde Weltmeister. Er gewann in Rom bei den Radweltmeisterschaften den Entscheidungslauf der Amateurlieger gegen den Italiener Rozzo. Auch der zweite deutsche Vertreter Frach-Breslau vollbrachte mit seinem dritten Platz in dieser Konkurrenz eine große Leistung.

Im Goldenen Rad von Dresden siegte Meßge-Dortmund mit 76,200 Kilometer für eine Stunde überlegen vor Schindler-Chemnitz, der die 30-Kilometer-Meisterschaft von Sachsen gewann. Schamer-Frankfurt a. M., der ein Rekordfahren über 35 Kilometer für sich erzielte. 13.000 Zuschauer besuchten die Veranstaltung.

Bauern-München, der Deutsche Meister, verlor gegen Teutonia-München 0:1. Hertha BSC. hatte Mühe, Union-Oberschöneweide 1:0 zu schlagen.

Dorstille Kog. 497,2 Stundenkilometer mit einem Landflugzeug und verbesserte damit seinen erst kürzlich aufgestellten Weltrekord in Cleveland ganz erheblich.

Radsport.

Die Radrennen in Zürich haben im Stundenfahren Weltmeister Vallard-Frankreich von Kügg-Schweiz, Krever-Röll usw. erfolgreich. In einem 30-Kilometer-Rennen triumphierte Krever über Vallard, Küegg usw.

Abgesagt wurde der Leichtathletik-Länderkampf Süddeutschland-Ungarn. Die Ungarische Devisenbank machte Schwierigkeiten, wodurch die Finanzierung der Veranstaltung in Frage gestellt wurde, worauf dem Ungarischen Athletik-Verband nichts anderes übrigblieb, als die Veranstaltung abzusagen.

Amsterdam erhält eine Sporthalle, die die Ausübung von Sechstagerrennen ermöglicht. Die Halle soll 7000 Personen fassen und Anfang November eröffnet werden. Der Termin für das erste Amsterdamer Sechstagerrennen ist bereits auf den 18. bis 24. November festgelegt.

Schönrad und Walker trennten sich menschlichen. Schönrad hatte von diesem Kampf, der im Mittelpunkt eines Berliner Vorabends in der neuen Welt stand, stets etwas mehr und wurde durch das Urteil klar benachteiligt. Das Publikum pfiff lange und konnte sich nicht beruhigen. Endlich und Klodhaus kämpften ebenfalls remis. Stegmann punktierte Reichsdorf aus. Im Halbschwergewicht fanden sich Sabotini und Galdo gegenüber. Es wurde eine tolle Rauserei, die unentschieden endete. Das gleiche Urteil wurde nach dem Kampfe Preis-Volkmar gefällt. Die Nahmentreffen waren technisch alle nicht viel wert.

Ein Marathonlauf bei Antwerpen über 22 Kilometer sah auch den deutschen Marathonmeister Geißler am Start. Der Charlottenburger wurde aber nur Achter, 750 Meter hinter dem Sieger Jupin-Frankreich (1:11:30).

Berlin-Hamburg 5:34 (1:1). Vor 25.000 Zuschauern bestieg Berlin's Fußballstadtmannschaft Hamburg mit 5:3 (1:1). Bei Berlin glänzte vor allem Sobel. Geßhaar wurde ziemlich schwer verletzt und mußte ersetzt werden.

Die Berliner Fußballverbandsleiter hatten durchweg erwartete Ergebnisse aufzuweisen. Oberhöfer SV. — Wedding 2:2, Spandauer SV. — VfB. Hermsdorf 3:1, Borsig. — VfB. Rankow 2:2, Spandauer Union. — Südborn 3:2, Gesellschafts-Spiel: SV. Puckentele — Union-Ob. 2:2.

Handball Süd-Mittel 9:6 (3:3). Süddeutschland und Mitteldeutschland trafen sich mit ihren Handballstadtmannschaften in Darmstadt. Das Spiel verlief recht spannend und endete mit einem 9:6-Siege der Süddeutschen.

Die Motorsporttage wurden mit zwei Fabriren über das Schiller-Joch beendet, dabei schieden mehrere deutsche Teilnehmer aus. U. a. wurde das letzte VWG-Auto-Team aufgelöst. Von den 12 Gestarteten haben 9 die Fahrt beendet, davon 78 Strafpunkte.

Rund um Hannover sah den Kölner Ahrens in 6:04:09 für die 200 Kilometer Rekord.

Präsident Hoover empfing Erz. Leibold im Weißen Hause zu Washington. Bei dieser Gelegenheit überbrachte der Führer der deutschen Olympiamannschaft dem Präsidenten die offizielle Einladung der Vereinten Staaten zu den Olympischen Spielen 1936 in Berlin.

Die nächste Tagung des Deutschen Fußballbundes findet am 15. Oktober in Wiesbaden statt. Veranstaltungen festlicher oder sportlicher Art sind mit der Zusammenkunft nicht verbunden. Der Jugendausflug des DFB. und der der DFB. tagen gemeinsam in Berlin am 3. und 4. September.

dem bestiegten Schweden wird der Glaube genommen werden, ihn aber gilt es zu verteidigen."

Die schwedischen Heere, später nur Massen willkürlich geworbener Soldaten, haben im Laufe des 30-jährigen Krieges jede Verantwortung preisgegeben. Das setzt aber den König Gustav Adolf nicht herab. Das Der seiner eigenen Landeslinder, das er selbst über die Ozeane nach Deutschland führte, hielt er durch strenge Marschregeln in fester Faust. Nicht nur das, er gab ihm selbst Religiöses. Er verfasste ein Kartagen- und ein Abendgebet für seine Soldaten und ließ ein Niederbuch unter sie verteilen. Noch wertvoller sind andere tatsächliche Beweise, daß auch sein persönliches Leben unter der ersten Verantwortung vor Gott stand. Die Herzogin Sophie von Hannover schrieb von ihm: „Er betet sehr fleißig.“ Nach der Landung auf Usedom trüerte er wieder, um Gott zu danken und um seine Hilfe zu bitten. Sorgfältig hielt er drei Tage lang strenge Vorbereitungen, ehe er zum heiligen Abendmahle ging.

So stand der Mannes wies des Königs Gustav Adolf Leben unter erster Verantwortung vor Gott. Aus ihr entspringt zuleiß sein Eingreifen in den deutschen Krieg, das ihn zum Retter der evangelischen Kirche machte. Verantwortung vor Gott! Das steht nun auch über dem hundertjährigen Werk brüderlicher Liebe, das den Namen des großen Schwedenkönigs trägt, über dem Gustav Adolf-Berein. In den bedeutsamen 400-Jahre-Freier 1923 (Luthers Bibelübersetzung), 1929 (Luthers Katechismus) und 1930 (Ringsburger Glaubensbekenntnis) finden alle benutzten Evangelischen eine hier ausklingende dankbare Freude gefühlt, daß Gott unser Volk durch die Reformation gesegnet hat. Diesen Segen zu erhalten, ist die Verantwortung der evangelischen Kirche. In den kleinen bedrohten evangelischen Gemeinden in fremder religiöser und oft auch zugleich fremder nationaler Umgebung zu sichern, ist im besonderen die Verantwortung vor Gott, die dem Gustav Adolf-Berein als das Erbe des Schwedenkönigs zuteil geworden ist. Sage niemand, der Gustav Adolf-Berein sei ausschließlich oder auch nur wesentlich eine nationale Unternehmung! Nein, er dient zunächst, dem religiösen, dem Evangelium allein. Aber von selbst trägt die Verbindung des evangelischen Glaubens auch für das Volkstum reiche Früchte. — Die deutschen Auswanderer in Brasilien wie die sogenannten Söhnen in Liebenbürger sind nur durch die evangelische Kirche und die evangelische Schule in ihrem Volkstum selbständig und lebensfähig geblieben. Sage auch niemand, der Gustav Adolf-Berein sei ein Gebilde aus vergangener wohlhabender Zeit, in der man Kraft und Geld ohne sichtbare Entbehrung über die Reichsgrenzen in die Ferne senden konnte. Nein, Verantwortung vor fremde Not erfüllt nicht unter eigener Not, sondern wächst darunter.

Gott selbst führt dem Gustav Adolf-Berein in unseren Tagen die ungeachtet gezeichnete Not der evangelischen Gemeinden

in der Diaspora vor Augen und befehlt: „Sei wacker und stärke das andere, das sterben will.“ Ungehört haben sich ja des Vereins Arbeitgebiet und Arbeitslohn vermehrt. Früher waren es Hunderte von Einzelgemeinden, die Hilfe brauchen. Hier waren es Beamten, dort Ausliedergemeinden, hier Industriestellungen, dort Übertrittsbewegungen. Hier fehlte es an einem Gemeindegeld, dort an einer Kirche oder Schule, hier an einem Waisenhaus, dort an einer Konfirmandenanstalt, hier an einem Krankenpflege, dort an einer Diakonissenstation. Das waren einzelne Aufgaben, die sich lösen ließen. Es sie auch die Tausend im Laufe der Jahrzehnte abzufliegen, — der Gustav Adolf-Berein wurde seiner Verantwortung nicht untreu und half den Gemeinden zum Leben.

Dagegen steigerten die großen Umwälzungen der Nachkriegsjahre die Rote ins Riesendasei. Die Friedensverträge von Versailles und Saint-Germain schnitten evangelische Gemeinden rücksichtslos mitten entzwei. Ihr größter Teil mit Kirche und wohl auch Gottesacker fiel ans Ausland. Rührsamere Neuanfang des vertriebenen Volkes wurde nötig. Neben solchen eng umschriebenen Aufgaben entstanden aber viel größere. In den neuen stark erweiterten Staatsgebilden wurde eine völlige Neugestaltung des evangelischen Kirchenwesens nötig. Diese Aufgabe ist in Großrumänien besänigt worden. Eine neue rumänische evangelische Kirche hat sich gebildet. In Jugoslawien ist sie noch im Werden. Von den östlichen Randstaaten hat nur Lettland mit der deutsch-evangelischen Kirchengründung Erfolg gehabt. Welcher ungeheuerlichen Veranstaltung sie aber von den deutschsprachigen Völkern ausgeht ist, darf als allgemein bekannt gelten. In Estland und Litauen kämpfen sich noch die Schwierigkeiten. In Polen ist der deutsch-evangelische Besitz durch den polnischen Staat liquidiert worden. Der siebenbürgischen sächsischen lutherischen Kirche nahm die sogenannte Agrarreform den größten Teil ihrer Besitzungen. In Rußland ist das Leben ungezügelter Christen eine Todesqual.

Das Wort von der Schicksalsgemeinschaft deutscher Volksgenossen diesseits und jenseits der Reichsgrenzen findet heute im deutschen Volke lebhaften Widerhall. Noch enger und zugleich verantwortungsvoller wird sie aber, wenn sich zum Nationalen das Religiöse gesellt. Ihr Träger ist der Gustav Adolf-Berein. Diese Verantwortung will er bei seinem nahen hundertjährigen Jubiläum bezeugen und ihr mit einer besonders weitgreifenden Arbeit gerecht werden. Die Gemeinden in der Diaspora werden es spüren, welche große sittliche Kraft aus der deutschen evangelischen Verantwortung fließt. Nur die Gemeinden draußen — Was nicht diese Tat auf das innere nationale und evangelische Leben Deutschlands zurückwirken? — Heiße Gott, daß dies geschieht! Es gibt keine wirklich befreiende Lösung der inneren und äußeren Fragen unseres Volkes außer in der Verantwortung vor Gott!

lein meist spät, weil der Tag später anhebt, und auch am Abend nimmt die Arbeit früher ihr Ende, weil die Nacht rascher sinkt. Die letzte Grummelwiese atmet Herbst und Armut, Dürftigkeit und Wehmut. Die Blumen, die sie uns schenkt, sind bleich und farblos. Trägt man sie fort von den Wiesen, dann sterben sie. Die Grummelwiese kündigt das letzte große Sterben in der Natur. Wenn die Nachtmahd vorüber ist, dann ist es nicht mehr weit, bis es sich auf den Kartoffeläckern rühlig regt, bis die tharrenden Bauernfuhrwerke die letzten Früchte des Feldes, Kaut und Rüben, nach Hause schaffen. Dann sind die sauren Wochen für das Landvolk vorbei, dann hüllt sich das Naturbild in Nebel und Kahlheit.

Das Erntedankfest, das gestern wie in vielen anderen Gemeinden auch in unserer Stadt gefeiert wurde, hatte am Vormittag eine außergewöhnlich zahlreiche Schar dankbarer Menschen in das Gotteshaus geführt. Pfarrer Richter hielt eine tiefgründige Predigt, in der erhaben und erbauend der Erntedank behandelt wurde. Der Gottesdienst wurde besonders schön durch wunderbare Verdichtung des großen Chores: Die Himmel erzählen die Ehre Gottes mit Texten aus dem Oratorium „Die Schöpfung“ von Haydn. Der etwa achtzig Sängern und Sängerinnen umfassende gemischte Chor, gebildet vom freiwilligen Kirchenchor und vom Sängerverein Anatron, brachte unter der schonungslosen Leitung Kantor Gerhards das Werk in vorzüglichster Weise zur Wiedergabe. Dasselbe Lob muß auch den Solisten gepollt werden. Vieles ist der Wunsch nach einer Wiederholung am Kirmesmontag laut geworden. Es wäre auch schade darum, wenn die wochenlange sorgfältige Einstudierung nun mit einer Aufführung abgegriffen wäre.

Die Herbstübungen der Reichswehr in Sachsen. Wie schon mitgeteilt, finden unter Leitung des Infanterieführers 4 aus Magdeburg, Oberst v. Jagow, am 9. und 10. September Herbstübungen statt. Die rote Partei, Infanterieregiment 10 aus Dresden und Bautzen mit der 3. Abteilung des 4. Artillerieregiments aus Dresden, steht unter Führung des Oberst Bolke, Kommandeur Infanterieregiment 10. Die blaue Partei, Infanterieregiment 11 aus Leipzig und Freiberg mit der 2. Abteilung des 4. Artillerieregiments 4 aus Bautzen, wird von Oberstleutnant Friderici, Kommandeur Inf.-Reg. 11, geführt. Ferner nehmen noch Teile des Reiterregiments 13 aus Löbau, der Nachrichtenabteilung 4 aus Dresden und Kraftfahrabteilung 4 aus Dresden teil. Am 9. September wird es bei der Freiberger Mulde zwischen Halsbrücke und Grobholzberg zum Gefecht kommen. Am 10. September wird sich die Übung in Gegend Bräunsdorf hinziehen. Die Übung geht die Nacht vom 9. zum 10. September durch. — Das Infanterieregiment Nr. 10, welches heute in Wildbrunn, Grumbach und Umgebung einquartiert ist, manövriert am morgigen Dienstag in der Gegend Helligsdorf—Perzogswalbe—Woborn—Steinbach. Ein guter Beobachtungspunkt wird von dem zwischen Helligsdorf und Perzogswalbe gelegenen Eichenbüdel aus sein. Von dieser Höhe aus wird man den Verlauf des Gefechtes gut beobachten können. Am Mittwoch wird sich das Gefecht nach Freiberg zu ziehen und voraussichtlich in der Gegend Niederhöna—Oberschar abspielen.

Neuer Berufslehreiter. Zum ständigen Lehrer an der hiesigen Verbandsberufsschule und zugleich zu deren Schulleiter wählte der Ausschuss der Verbandsberufsschule Herrn Georg Grahl, der bisher als nichtständiger Lehrer an der hiesigen Berufsschule tätig war.

Militärverein. Die gutbesuchte Septemberversammlung eröffnete Vorsitzender Rose mit folgender Ansprache: Kameraden, der alte sächsische Soldatengeist, der vereint mit allen deutschen Söhnen zusammensteht, wird zum Besten unseres Volkes immer weiter fortbestehen. Das kommt daher, weil der Geist der Wehrhaftigkeit in unserem Volke fest verankert ist, weil der Geist der Kameradschaft in unseren Soldaten großgezogen ist in ihrer Dienstzeit. Ein Geist der Kameradschaft, der besetzt worden ist auf den blutigen Schlachtfeldern, dort draußen, wo wir zusammen kämpften und bluteten und siegten. Blut und Eisen schmieden zusammen, da gibt es keine Trennung mehr bis ans Lebensende. Und so hat sich diese Kameradschaft zusammengeschlossen, so haben sich die Militärvereine gebildet. Und in diesem Sinne und in diesem Geiste werden wir arbeiten. Die Aufgaben der Kameradschaft sind heute ganz andere geworden. Jetzt gilt es, nicht nur zusammenzukommen in treuer Kameradschaft, die Tradition zu pflegen und vielleicht der Vergangenheit nachzutrauern, oder liebe Kameraden zur Erde zu bestatten, jetzt gilt es heilige Arbeit an unserem Vaterland. Jetzt heißt es, sich einzusetzen mit unserer ganzen Kraft und dem Geist, den wir als Soldaten in uns aufgenommen haben, diesen Geist aber hineinbringen in unser Volk. Ich brauche nur ganz kurz auf das Wichtigste und das Bedeutendste unserer Arbeit zu kommen. Das ist, liebe Kameraden, den Geist der Wehrhaftigkeit in unser Volk wieder hereinzubringen und in unsere Jugend hineinzuimplantieren. Solange wir keine genügenden Waffen haben, müssen wir eben diesen Geist pflegen. Dann kommen die Waffen von selber. Aber der Geist muß vorhergehen und diesen Geist zu pflegen in unserem Vaterlande, diesen alten Geist der Wehrhaftigkeit hochzubalten in unserem Volke, ist die Aufgabe der alten Soldaten. Und nun meine lieben Sachsenlande mit seinen alten tapferen Truppen wieder ausleben möge! — Er gedachte weiter erdend der 69 Toten der „Niobe“, die in Ausübung treuer Pflichterfüllung ihr Leben für das Vaterland ließen, und der in letzter Zeit zur großen Armee versammelten Kameraden Franz Otto Friebe, der über 40 Jahre dem Vereine angehörte, und Walter Niemann, der ebenfalls ein treuer Kamerad war. Zu ihrem Andenken erhoben sich die Anwesenden von den Plätzen. Die Wiederkehr des Tages von Sedan gab weiter Veranlassung, der vier Altveteranen zu gedenken, die der Verein noch zu den Seinen zählt. Einer von ihnen, Kamerad Otto Giegiel, konnte am 30. August seinen 84. Geburtstag begehen. Ihm brachte man herzliche Wünsche für seinen ferneren Lebensabend entgegen. Zwei neue Kameraden hatten sich zum Verein gemeldet, sie wurden einstimmig aufgenommen. Wegen Wegzuges schied einer aus den Reihen. In einem Schreiben legte die Leitung des Sächsischen Militärvereinsbundes ihre Stellungnahme zu den Linksparteien dar. Während Mitglieder kommunistischer Partei als Militärvereinsmitglieder nicht denkbar sind, liegt kein Anlaß gegen solche der sozialdemokratischen Partei vor, sie auszuscheiden, sobald sie sich nicht aktiv als Sozialdemokraten betätigen und den Statuten des Bundes nicht zuwiderhandeln. Weiter empfiehlt das Bundespräsidium die Mitglieder der Vereine die Übernahme des Kirchsanges in ländlichen Gemeinden. Die Jahresübersicht des Bundesbezirks Meissen lag gedruckt vor und ließ ein weiteres Vorwärts der Militärvereinsarbeit im hiesigen Bezirk erkennen. Am 4. September fand in Dresden eine Sedan-Dannenberg-Fest

Der Vaterländischen Verbände statt, an dem auch der hiesige Verein mit Fahne und einer Anzahl Kameraden teilnahm. Zwei hiesige Kameraden fanden in letzter Zeit in den Bundesbesprechungen Aufnahme. Am Todestage des Ehrenvorsitzenden Dienitz wurde an seinem Grabe seitens des Vereins ein Kranz mit Schleife niedergelegt. Wegen der Feier des 69. Stiftungsfestes soll der Vorstand der nächsten Versammlung der Zeit entsprechende Vorschläge machen. Mit Interesse hörte man noch einen hochinteressanten Artikel von der Kammerkammer als dem Wendepunkt des Krieges und einen Bericht von Stadtrat W e h n e r vom 4. Reichstriebe in Dortmund, der abermals einen starken Beweis von dem wiederwachsenden Wehrwillen des deutschen Volkes erbrachte.

Sachsberg-Klipphausen, Schulleist. Bei herrlichem Wetter gab am Sonntag unsere Schulgemeinde ihren Kindern nach vierjähriger Pause ein Schulfest. In unserer an Freuden so armen Zeit ist ein derartiger Entschluß ganz besonders zu begrüßen. Nachdem am Vormittag turnerische Wettkämpfe ausgetragen worden waren, stellten Mittags die Kinder an der Schule zum Festzug. Eröffnet wurde er durch drei Festreiter, denen Mitglieder der bewährten Bildhauerstadt Kapelle folgten, die durch flotte Marschmusik die Freude am Fest und die Lust zum Marschieren steigerten. Jetzt folgten Kinder in ihrer schmucken leichten Turnkleidung, unter ihnen die Sieger des Vormittags gekrönt mit dem schlichten Eichenkranz. Und nun marschierten alle die lieben vertrauten Märchengestalten: Märchentante im Kreise der kleinsten Schüler, Schneewittchen mit den sieben Zwergen, Till Eulenspiegel mit seiner klingenden Schellenkappe, ein Dienenträger von zwei älteren Schülern getragen, Dorndörchen, Hans im Glück mit seiner Goldkugel, ein Bild aus Christkindleins Werkstatt, Brüderchen und Schwebesternchen mit den bösen Jägern, klein Rottkappchen mit dem bösen Wolf und dem blumengeschmückten Körbchen, Frau Holle und zum Schluß die sieben Schwaben. Den Abschluß bildeten zwei mit Blumen gekrönte Fahrer mit Beiwagen. Der ganze Zug wirkte sehr klar und anschaulich und auch, wenn man die frohen, festlichen Gesichter der kleinen Darsteller betrachtete, echt. Da war nichts von gekünstelten und gedrehten Stellungen und Bewegungen zu bemerken, sondern einfach und natürlich bot jeder Darsteller sein Bestes. Nach Auflösung des Festzuges am Gasthof Klipphausen wurden die Kinder mit Kaffee und Kuchen und abends dann mit Würstchen und Semmel erquickt. Auf dem Festplatz entwickelte sich nun bald bei sehr harter Beteiligung der Erwachsenen ein frohes Festtreiben. Vogel- und Sternschießen, Scherlaufe, Kletterstange, Topfschlagen und Weihnachtsbaum boten allerlei Ergötzliches. Allerhand Spiele und Volkstänze und ein- und mehrstimmige Lieder wurden von den Kindern sehr gut geboten und von den Zuschauern und -hörern beifällig aufgenommen. Sangeskapelle trug zur Unterhaltung für groß und klein sehr wesentlich bei. Zu rasch senkte sich der Abend hernieder. Er ließ in einem von Feuerwerk magisch beleuchteten Lampionzug noch einmal die ganze Feststimmung aufflammen. — Es war ein schönes Fest, das lange in der Erinnerung aller Beteiligten nachklingen wird. Und auch hierbei soll nicht veräußt werden, den Lehrern Franke und Hoffmann und deren Helfern, sowie den Mitgliedern der Schulgemeinde ein Wort herzlichsten Dankes auszusprechen. Der schönste Dank aber möge darin bestehen, daß die vom Schulleiter Franke in seiner Schlussansprache so warm erbetene Einmütigkeit zwischen Schule und Elternhaus, die in dem Feste einen so glänzenden Niederschlag gefunden hatte, auch in Zukunft erhalten bleiben möge zum Segen für die Kinder!

Vereinskalender.

Verein ehem. landw. Schülerinnen, 6. Sept. Vortrag.
G.D.A. 10. September Versammlung.
Gr.-u.-u. Hausbesitzerverein, 10. Sept. Versammlung.
Pferdeversicherungsverein, 14. Sept. Hauptversammlung.

Wetterbericht.

Vorhersage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 5. September: Etwas an Stärke zunehmende Winde aus Süd bis West. Zunächst heiter bis mäßig bewölkt, späterhin starke Bewölkung. Allgemeine Temperaturverhältnisse wenig geändert. Am Dienstag nachmittags Aufstren von leichten Niederschlägen nicht ausgeschlossen.

Sachsen und Nachbarland

Sächsische Bauernhochschule zu Meissen.

Landwirte, heißt zum weiteren Ausbau!

Die Sächsische Bauernhochschule zu Meissen hat im vergangenen Winter ihre ersten Lehrgänge sowohl für junge Landwirte wie für junge Landwirtinnen abgehalten. Nunmehr die Bauernhochschule ihr endgültiges Heim in Meissen gefunden. Sie bestand vorher schon seit zehn Jahren, und zwar zunächst im Schloss Berggießhübel, dann im Jagdschloß Grillenburg.

Der Zweck dieser Einrichtung, die im Rahmen der Volkshochschule angeordnet ist und in weitgehendem Maße von dem Ministerium für Volkshochschulwesen unterstützt wird, ist der, Führernaturen in der landwirtschaftlichen Jugend zu einer wissenschaftlichen, charakteristischen und seelischen Aus- und Weiterbildung zu verhelfen. Das geschieht in einem Gemeinschaftsleben und durch Unterricht und Vorträge von Lehrern der betreffenden Fächer und von Gastrednern. Um landwirtschaftliche Fachwissenschaften handelt es sich nicht; denn diese sind den landwirtschaftlichen Schulen vorbehalten.

Eingeführt werden die Besucher der Bauernhochschule in die Volkswirtschaftslehre und in die Staatsbürgerkunde. Der Geschichte, besonders der des deutschen Vaterlandes, wird die gebührende Bedeutung beigegeben. Auch die Geographie kommt zu ihrem Rechte. Es ist das Bestreben der Bauernhochschule, die Gegenwart geistig und seelisch zu erfassen. Auch mit dem reichen deutschen Schrifttum sollen die jungen Leute, soweit es ihre Zeit und ihr Verständnis erlauben, vertraut gemacht werden. Ebenso sollen Anregungen auf dem Gebiet der Kunst und Musik gegeben werden, wozu Meissen und das nahe Dresden allerlei günstige Gelegenheiten bieten. Fachleute sprechen und debattieren mit den Besuchern der Bauernhochschule zu Meissen über Genossenschaftswesen, über die verschiedenen anderen Organisationen der sächsischen Landwirtschaft. Etwas Sport wird ebenfalls getrieben, und die jungen Mädchen erfreuen sich an Reiten, Volkstanz und Volkslied. Es ist überhaupt für die Meiseaner eine eble Geselligkeit und Fröhlichkeit im Heime hoch über der alten Stadt zu Hause.

Die Landwirtschaftskammer hat in dankenswerter Weise einen beträchtlichen Teil des Gebäudes ihrer Land-

wirtschaftlichen Schule für die Wohn-, Unterrichts- und Aufenthaltsräume zur Verfügung gestellt. Sie bedürfen aber noch kleiner baulicher Veränderungen und Ergänzungen. Zu diesem Zwecke hat das Ministerium eine Jugendwohlfahrtsgebelotterie genehmigt. Es darf erwartet werden, daß die Landbevölkerung die gute Sache fördert. Gilt es doch, mit einem geringeren Opfer, das zudem durch einen gewiß willkommenen Gewinn belohnt werden kann, der guten Sache der geistigen, seelischen und charakterlichen Erziehung unserer deutschen Jugend einen Dienst zu erweisen.

Weibe des Gregor-Straher-Hauses in Dresden.

Im Rahmen einer internen Feier, die am Sonntag nachmittags im Sitzungssaal des von der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei ermittelten Gebäudes an der Wiener Straße, des früheren Schwimmerheimes, stattfand, weihte die Dresdener Ortsgruppe der Partei ihr neues Heim, das sie nach dem Reichsorganisationsleiter Gregor Straher benannte.

Mit Begrüßungsworten des Landtagsabgeordneten Euno Meyer wurde die Feier eingeleitet. Von vornherein sei man sich über die Benennung des Hauses nach Gregor Straher im klaren gewesen. Der Redner dankte allen, die sich um die Sache mit verdient gemacht haben. Die 12 000 Nationalsozialisten in Dresden, wo bei der letzten Wahl 150 000 Stimmen der Partei galt, sollten anderen ein Vorbild sein. Im Dienste des Volkes und der Nation wolle man weiterkämpfen; die Partei sei nur Mittel zum Zweck. Es gelte, das Erbe der zwei Millionen Gefallenen hochzubalten. Der Sieg besähe in nichts anderem als in den Begriffen Volk und Vaterland.

Anschließend folgte die Weiberrede des Reichstagsabgeordneten Hans Schemm, der von den Grundgedanken des deutschen Volkes, von seinem wahren Gesicht, ausging und die nationalsozialistische Bewegung als eine Elementarbewegung kennzeichnete, deren Sieg im Schicksal des deutschen Volkes liege. Es gehe nicht nur darum, die Macht zu besitzen; Ziel sei der Aufstieg des Volkes. Gregor Straher, der die Vaterlandhaft des Hauses übernehme, besitze das Vertrauen des Führers Hitler ebenso wie aller Parteigenossen. Die Partei selbst sei aber lediglich ein Instrument im Kampfe für das große Ziel. Um die Ehre des deutschen Volkes, das Christentum, die Freiheit und die herrliche deutsche Kultur gebe der Kampf.

Gregor Straher ergriff sodann das Wort, um zu danken. Es sei hier Tassache geworden, was er früher befürchtet habe, daß man einzelne Persönlichkeiten der Bewegung ehre. Man hätte für das Haus den Namen eines Gefallenen der Bewegung wählen sollen. Wenn er trotzdem nun diese Ehre hinnehme, so nur deshalb, weil er darin eine Ehre in der politischen Organisation tätigen Parteigenossen erblicke. Straher gab dann einen interessanten Rückblick über sein eigenes Leben und seinen Weg als Nationalsozialist und Politiker. Er schloß mit dem Wunsche, daß in dem Hause immer das Große, Einigende, Notwendige erkannt werde und er forderte bereitwillige Ergebenheit gegenüber der Bewegung und der Idee bis zum letzten Opfer. Der erste Gruß aus dem Hause gelte dem Führer. Mit dem Horst-Wessel-Lied fand die Feier ihren Abschluß.

Dresden, 4. September. Den grandiosen Abschluß der Veranstaltungen, mit denen die Dresdener NSDAP. aus Anlaß der Weihe des Gregor-Straher-Hauses am Sonntag und Sonntag an die Öffentlichkeit trat, bildete ein Flugtag, an dem zahlreiche Verkehrs- und Sport- und Kunstflugmaschinen teilnahmen. Von nationalsozialistischen Führern waren u. a. Gregor Straher, der nur zwischenbahn eine Flug-Stippvisite nach Chemnitz unternahm, und Gauleiter Muffshann-Plauen, anwesend. Vor Beginn des eigentlichen Flugtages besichtigte Straher die in Stärke von 3600 Mann angetretene SA und die Hitlerjugend und hielt eine Ansprache.

Die Flugveranstaltungen nahmen, abgesehen von dem verhältnismäßig gut abgelaufenen Unfall des Flugkapitäns Rästkes, über den wir in nachfolgender Meldung berichten, bei gutem, etwas windigem Wetter den erwarteten guten Verlauf. Die Flieger zeigten die waghalsigsten Kunstflüge und übten das beliebte Ballontammen und Ballonabschießen. Mit großem Interesse verfolgte das Publikum, das ohne die 10 bis 20000 Junggäste auf 50000 Personen geschätzt wurde, dem Start eines Segelflighters, der, von einem Flugzeug hochgehleppt, in schönen sanften Kurven zu Boden ging, und dem Fallschirmabwurf von Hil Schwab (Hürt) und Richard Rohde (Berlin). Den Schlussspektakel bildete der Bombenangriff mehrerer Flugzeuge auf ein mitten auf dem Flugplatz aufgedautes imitiertes Dorf, das bald in Flammen aufging. Am meisten angestaunt wurde das Junfers-Nielsen-Flugzeug „S. 38“, der ruhende Pol in der Ercheinungsluft, eine würdevollere, aber doch auch wieder elegante Maschine, die mehrfach Rundflüge über Dresden ausführen. Besonders bemerkenswert ist, daß der Flugtag zum größten Teil von Mitgliedern des Flugsportverbandes Westfalen und mit zum Teil eigenen Maschinen des Verbandes bestritten wurde. — Am Sonntag vormittag tagte, ebenfalls im Rahmen des großen nationalsozialistischen Treffens, die Bezirksorganisation der Kriegsbeschädigten in der NSDAP. unter Leitung des Kreisleiters dieser Organisation, Hank-Dresden. Es wurden vornehmlich politische und organisatorische Fragen erörtert.

Während des nationalsozialistischen Flugtages auf dem Felder wurde am Sonntag nachmittags gegen 4 Uhr der bekannte Flugkapitän Rästkes-Plauen von einem Unfall betroffen. Beim Start mit seiner 550-PS-Hochleistungsmaschine „Junfers A 48“ (D 2284) wurde er aus geringer Höhe durch eine Böe zu Boden gedrückt. Das Flugzeug wurde stark beschädigt; das Fahrgerüst und ein Teil des linken Flügels brachen ab, und der Motor wurde herausgerissen. Rästkes selbst erlitt Verletzungen am Bein, so daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Das Unglück ist vermutlich darauf zurückzuführen, daß sich gleich nach dem Start Motorvibrationen bemerkbar machten. Zudem flog Rästkes mit Rückenwind und bei dem Verluß, dem dicht vor der Zuschauermenge stehenden Großflugzeug „S. 38“ auszuweichen und dadurch größeres Unheil zu verhüten, ging die Maschine zu Bruch.

Tharandt. Dresdener Baumeister tödlich verunglückt. Zwischen Grillenburg und Tharandt ist der Dresdener Baumeister Göpfert dadurch verunglückt, daß sein Wagen, den er wegen einer Reparatur mitteln auf der Straße hatte verlassen müssen, ins Rollen kam und ihn gegen eine Mauer drückte. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er im Krankenhaus starb. Göpfert ist vor allen Dingen als Baumeister der Gegend um den Dresdener Hauptbahnhof bekannt geworden, auch das Konzerthaus mit Komödie und Prinzentheater ist sein Werk.

Dresden. Nur eine Attrappe. In der Schulfasse war bekanntlich am Foreingang zum Neuen Rathaus eine Handgranate aufgefunden worden. Nach den Feststellungen des Polizeipräsidenten enthält die Handgranate feineres Sprengmittel; sie ist lediglich eine aus Zinnschmelze bestehende Attrappe (Abzugshandgranate). Das Aussehen der Attrappe stellt sich sonach als Verübung groben Unfugs dar.

Dresden. In den Ruhestand. Ministerialrat von Pölsch im Arbeits- und Wohlfahrtsministerium ist wegen Erreichung der gesetzlichen Altersgrenze in den Ruhestand getreten.

Wurzen. Abgelehnte Wiederwahl. In der Sitzung der Stadtverordneten fand unter großem Andrang die mit Spannung erwartete Abstimmung über eine Wiederwahl des bisherigen 1. Bürgermeisters Boock statt. Mit 14 gegen 11 Stimmen der Sozialdemokraten und eines Bürgerlichen wurde die Wiederwahl des Bürgermeisters Boock, der der SPD. angehört, abgelehnt.

Werra. Am Rednerpult vom Herzschlag getroffen. Anlässlich der Jahreshauptversammlung des Vereins der Beamten der vorm. sächsischen Staatseisenbahnen ereignete sich ein tragischer Vorfall. Der sich allgemeiner Beliebtheit erfreuende erste Vorsitzende des Vereins, der als Bezirksverband Dresden dem Reichsverband der Eisenbahner e. V., Sitz Kassel, angeschlossen ist, Reichsbahnbeamter Paul Zille aus Dresden, brach plötzlich bei der Vorbesprechung der Männer am Sonnabend, vom Herzschlag getroffen, am Rednerpult tot zusammen. Sämtliche Begrüßungsfeiern wurden insolge dessen abgelehnt. Die Jahreshauptversammlung fand am Sonntag statt, der voraus ging eine eindrucksvolle Trauerkundgebung für den so plötzlich Verstorbenen, der am 28. Februar 1874 geboren und seit langen Jahren Vorstand der Personalabteilung der Reichsbahndirektion Dresden war.

Eine Fabrik niedergebrannt.

In Lunnensdorf bei Frankenberg brach über Nacht in der Härberei Wacker ein Großfeuer aus, das das Fabrikgebäude vollständig einäscherte. Über die Brandursache ist vorläufig noch nichts bekannt.

Schweres Bergwerksunglück.

Drei Schwer-, ein Leichtverletzter.

Auf dem Hedwigswacht bei Olsnig i. E. wurden vier Bergleute von niedergebendem Gestein verschüttet. Drei wurden schwer verletzt, ein Zeiger kam mit leichteren Verletzungen davon.

Raubüberfall in einer Lokomotivhalle.

Nachts drangen drei unbekannte Männer in den Aufenthaltstraum der Zwifauer Lokomotivhalle ein und verlangten von dem einzigen Anwesenden, einem Lokomotivbeizeher, die Herausgabe von Geld. Sie durchwühlten alle Verhältnisse und nahmen dem Überfallenen seine geringe Bartschaft ab. Bisher ist es noch nicht gelungen, die Täter zu ermitteln.

Börse • Handel • Wirtschaft

Ämliche sächsische Notierungen vom 3. September.

Dresden. Bei lebhaftem Geschäft kam es auf allen Marktgebieten zu mehrprozentigen Steigerungen. Von Ailen gewannen Dr. Kurz 4, Strohstoff 3,5, Pelsenker, Schubert und Salzer, Zwickauer Kammaner und Rosenhals je 3, Wunderlich und von Hedden sowie Kulmbacher Nizzi je 2,5 Prozent. Neben diesen Steigerungen waren auf allen Märkten noch Gewinne von 1 bis 2 Prozent zu verzeichnen. Abgeschwächt verkehrten Hörmann, die 2 Prozent einbüßten. Unter den Rentenwerten stiegen Prozentliche Dresdner Stadtanleihen 4, Prozentliche Dresdner Stadtanleihen 2,75, Prozentliche Dresdner Schatzanweisungen von 1929 3,5, Sächsische Staatsanleihen 2 und Prozentliche Deutsche Reichsanleihen 3 Prozent. Auch bei den Pfandbriefen zogen die Kurse in einzelnen Sorten bis zu 4 Prozent an.

Belzig. Trotz mehrprozentiger Kurssteigerungen kam kein Material heraus. Deshalb mußten verschiedene Wertpapiere getrieben bzw. repariert werden. Halbesfelder Gasminen zogen 5,5, Leipziger Baumwolle 5, Kautschuk Zucker und Zehringler Bolle je 4, Gebr. Schönberr 2,5, Hugo Schneider 2 und Schubert u. Salzer 1 Prozent an. Polyphon büßen 3 Prozent ein. Der Markt der zeitverzinslichen Werte wies ebenfalls leste Tendenz auf. Hier lagen Deutsche Abfüßungsanleihen in Führung. Gefragt wurden auch Stadtanleihen und Pfandbriefe.

Leipziger Produktenbörse, Weizen inf. 72 bis 73. Ka. 193 bis 202, 75 Ka. 206-210, 77 bis 78 Ka. 211-214, Roggen hiesiger 68 bis 69 Ka. 163-166, 70 Ka. Durchschnitt 168-170, 71 bis 72 Ka. 170-172. Sommergerste inf. Brauware 180 bis 192, Industrie- und Futtermittel 170-176, Wintergerste 80 Ka. 152-156, Hafer alter 160-170, neuer 132-146, Mais La Plata 190-195, Donau No. 190 Cingur 190-200, Victoria-Erbien alt 160-180, inf. neu 190-210. Geschäftsgang: Weizen und Roggen behauptet, das übrige ruhig.

Meißner Getreide- und Landesproduktenspreise vom 3. September 1932.

Weizen hiesiger neu 10.50; Roggen neu 8.10-8.30; Sommergerste 8.50-9; Wintergerste neu 7-7.50; Hafer neu 6.80 bis 7.10; Reis verzollt 10.20; Maisstroh 11.30; Trodenstängel 4.75; Wiesensheu neu 2-2.50; Weizen- und Roggenstroh 0.70; Preßstroh 0.90; Kafferausgang aus Auslandsweizen neu 21.50; Weizenmehl Qualitätsware 19.75; Weizenmehl 60prozentiges 13.75; Roggenmehl 60prozentiges 13.75; Roggenkleie 5.20-5.30; Weizenkleie 5.20-5.30; Speisefartoffeln weiße und rote 1.90; Kartoffelflocken 10.50; Landeier Marktpreis 1 Stück 0.08-0.09; Landbutter 1/2-Pfund-Stück 0.68 bis 0.70 - Feinste Ware über Notiz. - Stimmung: Behauptet.

Künstliche Berliner Notierungen vom 3. September.

Börsenbericht. Die Aufwärtsbewegung machte in breitem Maße neue Fortschritte. Schon an der Vorbörse entwickelten sich lebhaftere Umsätze, und bei Börsenbeginn lagen unter Berücksichtigung des Sonnabendgeschäfts nicht unerhebliche Kaufaufträge des Publikums vor. Anregend wirkten vor allem die sehr feste und lebhaftere New Yorker Börse sowie die bevorstehende deutsche Distanzierung, die insbesondere am Rentenmarkt neue Kurssteigerungen hervorrief. Aber auch die befristigten den Berichte aus der amerikanischen Stahlindustrie und die Auslassungen der deutschen Handelskammern fanden Beachtung. Ferner wollte man die innenpolitische Lage wieder zuversichtlicher beurteilen. Im Vordergrund standen heute wieder Rentenwerte, aber auch auf den anderen Märkten entwickelten sich lebhaftere Umsätze. Im Verlauf machte die Aufwärtsbewegung kräftige Fortschritte.

Devisenbörse. Doll. 4.20-4.21; engl. Pfund 14.61 bis 14.65, holl. Gulden 162.58-163.92; Dan. 81.97-82.13; franz. Franc 16.49-16.53; schwed. Kr. 14.9-15.65; Belg. 58.34-58.46; Italien 21.60-21.64; schwed. Krone 74.92-75.08; dän. 75.33 bis 75.48; norweg. 73.23-73.37; schweid. 12.46-12.48; österr. Schilling 51.95-52.05; poln. Loty (nichtamtlich) 47.10-47.30; Argentinien 0.91-0.92; Spanien 33.87-33.93.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, fauß per 100 Kilogramm in Reichsmark:

3. 9.	2. 9.	3. 9.	2. 9.
Weizen, neu	210-212 208-210	Belzig, i. Wn.	9.7-10.2 9.7-10.2
pommersch.	—	Roggen, i. Wn.	8.2-8.7 8.2-8.7
Roggen, neu	162-164 160-162	Reinlaas	—
Braugerste	175-186 175-186	Knaps	—
Sommergr.	—	Erbien, Bitt.	21.0-24.0 21.0-24.0
Futtergerste	163-170 162-169	II. Speiseerbsen	—
Wintergerst.	—	Futtererbsen	14.0-17.0 14.0-17.0
Hafer, neu	138-143 138-141	Welschb.	—
pommersch.	—	Aderböden	—
westpreuß.	—	Widen	17.0-20.0 17.0-20.0
Weizenmehl	—	Lupine, blaue	—
per 100 kg	—	Lupine, gelbe	—
fr. Verf. br.	—	Serradelle, neu	—
inf. Sad	25.0-30.4 25.0-30.2	Leinsamen	10.3-10.5 10.3-10.5
Roggenmehl	—	Erdnufschuch	11.4 11.4
per 100 kg	—	Trodenschngl.	9.0-9.4 9.0-9.4
fr. Verf. br.	—	Sohajschrot	10.9-11.6 10.9-11.6
inf. Sad	22.0-24.2 21.8-24.1	Kartoffelfell	—

* Berliner Butternotierungen. 1. Qualität III, 2. Qualität III, abfallende Sorten 92 Mark je Zentner.

Produktenbörse. An der Wochenendbörse setzten sich die Preissteigerungen im Produktumkehr auf fast allen Marktgebieten fort. Das Innlandsangebot bleibt gering, besonders bei Roggen macht sich die Verknappung bemerkbar, da die

Käufe der staatlichen Gesellschaft auch in den Produktionsgebieten ausgenommen werden. Am Effektenmarkt wurde Brotertritte 2 Mark höher als an der gestrigen Börse bezahlt, die Nachfrage ist auch an den Küstenstationen lebhaft geworden, obwohl eine nennenswerte Besserung des Exportgeschäfts nur vereinzelt zu bemerken ist. Weizenexportzinsen liegen jedenfalls ziemlich ruhig, dagegen wurden Roggen exportzinsen wieder 2 Mark höher als gestern bezahlt, was dem Roggenmarkt natürlich auch einen Halt bietet. Im Lieferungsgeschäft ergaben sich Preisbesserungen um 2 Mark, wovon nur die Dezemberlieferungen nicht in vollem Umfange profitieren konnten. Weizenmehl ist zu allerdings unverändert. Preise lebhafter gefragt und umgekehrt worden, bei Roggenmehl sind besonders die Provinzialforderungen erhöht, da die dortigen Mühlen bei der Beschaffung des Rohmaterials einige Schwierigkeiten haben. Hafer ist bei mäßigem Angebot weiter auf behauptet. Gerste hat bei fester Grundstimmung ruhige Geschäft, da Forderungen und Gebote schwer in Einklang zu bringen sind.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 5. September

Aufl.	Wertzaffen	Preise i. 1 Ztr. in Goldmark f. Lebendgewicht
114	A. Ochsen. a) Vollfleisch ausgemästete höchsten Schlachtwertes 1. Junge	85-88 (67)
	2. Ältere	80-84 (62)
	b) Junge vollfleischige, 1. Junge	26-29 (55)
	2. Ältere	21-25 (51)
402	B. Bullen. a) Jüngere vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes	30-33 (55)
	b) Junge vollfleischige oder ausgemästete	24-28 (48)
	c) Fleischige	20-23 (42)
	d) gering genährte	—
402	C. Kühe. a) Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes	28-32 (55)
	b) Junge vollfleischige oder ausgemästete	22-27 (48)
	c) Fleischige	15-21 (39)
	d) gering genährte	10-14 (32)
78	D. Färsen (Kälbinnen). a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes	82-85 (61)
	b) Junge fleischige	26-31 (56)
59	E. Fresser. Mäßig genährtes Jungvieh	—
909	H. Kälber. a) Doppeltender, b. Markt	45-52 (70)
	b) beste Markt- und Saugkälber	40-46 (71)
	c) mittlere Markt- und Saugkälber	33-38 (65)
	d) geringe Kälber	—
	e) geringste Kälber	—
888	III. Schafe. a) Beste Wollschmmer und Jüngere Wollschmmer 1. Weidenmohr	36-40 (76)
	2. Stallmohr	—
	b) mittl. Wollschmmer, Ältere Wollschmmer und gutgenährte Schafe	30-35 (70)
	c) fleischigste Schafvieh	25-29 (68)
	d) gering genährte Schafe und Lämmer	—
8168	IV. Schweine. a) Fettschweine über 300	46 (58)
	b) vollfleischige Schweine von 240-300	45-46 (59)
	c) vollfleischige Schweine von 200-240	43-45 (59)
	d) vollfleischige Schweine von 160-200	42-43 (59)
	e) fleischige Schweine von 120-160	40-41 (58)
	f) fleischige Sauen unter 120 Pfund	—
	g) Sauen	38-41 (58)

Ueberstand: 10 Ochsen, 42 Bullen, 36 Kühe, 4 Kälber, 125 Schafe, 70 Schweine. - Geschäftsgang: Alles langsam.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spejen des Handels, Markts- und Verkaufslosten, Umfasststeuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, erbeben sich also wesentlich über die Stallpreise.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schönlank, Verlagsleitung: Paul Kumborg, Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Köllig, für Anzeigen und Reklamen: A. Römer, sämtlich in Wilsdruff.

G. D. H.
Sonnabend, den 10. Septbr., abends 7 1/2 Uhr im Fremdenhof „Stadt Dresden“
Monats-Versammlung
Wichtigster Vortrag: Kfz. Erscheinen erwünscht. D. V.
Hotel „Weißer Adler“
Heute, Montag, den 5. September, sowie Mittwoch, den 7. September
Großer Manöver-Ball
ausgeführt von der Markbesetzten Stadtkapelle Wilsdruff
Hierzu laden freundlichst ein
Ewald Philipp Walther Siegel

Am Sonnabend Nachmittag 1/2 2 Uhr verschied sanft und ruhig nach langem, schwerem Leiden meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Frau
Johanna Meta Weber geb. Neubert
im Alter von 47 Jahren.
Dies zeigen tiefbetrübt an
Georg Weber und Kinder.
Wilsdruff, am 5. September 1932.
Die Beerdigung findet Mittwoch, den 7. September, nachmittags 3 Uhr von der Friedhofshalle aus statt.
Blumenspenden wolle man bitte beim Friedhofsmeister abgeben.

Hobelbienen
Schwerelasten
Rauhpund
Schalung
Dachlatten
Baubretter
Zischlerware
Kantthölzer
Sperrhölzer
Liefere preiswert jedes Quantum
Berthold & Kummel
Rauholzhandlung
Wilsdruff
Ferrnuf Nr. 14.

Tanzstunde
im Hotel „Weißer Adler“ in Wilsdruff hat begonnen.
20 Damen
zu ermäßigtem Honorar können noch teilnehmen.
Ehemalige Damen aus unseren Zirkeln sind honorarfrei. Zweite Schrittstunde Dienstag, den 6. September abends 8 Uhr. (Dabei letzte Annahme von Damen und Herren.) Teilzahlung ist gestattet. Hochachtungsvoll
Ernst Pöthig und Frau, Tanzlehrer.
Ueberzeugen Sie sich
wie erstaunlich billig das gute Edelweidrad ist. Katalog gratis und franko von
Edelweid-Decker, Deutsch-Wartenberg 1

Frische Bohnen, Gurken, Erdbeerpflanzen, Schnittrosen
empfiehlt
Alfred Dittrich, Zellaer Straße 24,
Gärtnerei: Landbergweg

Dem hochverehrten Publikum empfehlen wir zur
Ueberführung Verstorbener
nach dem Dresdner Krematorium oder Friedhöfen, sowie zur schnellsten direkten Ueberführung nach und von auswärts unsere
neuzeitlichen Kraftwagen,
auch mit vornehm ausgestatteten Personen-Abteil zum Mitfahren für 3 bis 4 Hinterbliebene.
Gleichzeitig bringen wir unser reichhaltiges Lager in Kiefer- u. Eichenholz-, sowie Metall-Särgen u. Urnen in Stein u. Metall in empfehlende Erinnerung. **Bestattungs-Versicherung**
Dresdner Beerdigungsanstalten Pietät und Heimkehr
Dresden-A., Am See 26. Fernruf 20 157, 20 158, 28 549

Auch in schlechten Zeiten
gibt es ein Mittel, um eintretende Absatzrückungen zu beleben: das sind nachgewiesenermaßen allein
die Zeitungs-Anzeigen!
Warum?
Weil der Leser, wenn er die Zeitung zur Hand nimmt, sie und damit auch den Anzeigenteil lesen will, also die
Anzeigen sucht,
im Gegensatz zu allen anderen Reklamen und Drucksachen, die die Käufer lesen sollen. Es gibt also kein besseres Mittel, als das in dem
Wilsdruffer Tageblatt
anzupreisen, was man zu verkaufen hat.

Stadtbad Wilsdruff
Geöffnet täglich von 8 Uhr an für Damen- und alle medizinischen Bäder, Dampfbad für Damen Mittwoch 12-14 Uhr, Herren 4-8 Uhr, für Herren Sonnabend 4 bis 8 Uhr.

Ihre Gesundheit hängt von gesunden Zähnen ab
Kostenlose Beratung bei **Dentist Ernst Hartmann, Wilsdruff**
Freiberger Str. 108 (Stadt Dresden), Fernruf 44. Sprechstunden: Werktags 9-12 und 1-6, Sonntags 9-12 - Behandlung aller Krankenkassenmitglieder.